



Christophoribote

ZEITSCHRIFT DER EV. GEMEINDE DEUTSCHER SPRACHE IN BRESLAU UND NIEDERSCHLESIEN



ER WURDE FÜR UNS
GEKREUZIGT UNTER
**PONTIUS
PILATUS**

ISSN 2451-1587 02
9 772451158708
Ausgabe kostenlos, Druckkosten: 0,70 €

750
JAHRE
unserer
KIRCHE



**500Jahre
Reformation**



BRESLAU

Ev. St. Christophori-Gemeinde

Pfarrhaus | Postanschrift

Parafia Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, PL 51-675 Wrocław
Tel. 0048 713 487 317
www.schg.pl Facebook @stchristophori

Spendenkonto Polen

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBKPLPLP

Spendenkonto Deutschland

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Propst Andrzej Fober

Tel. 0048 607 991 700
mail@schg.pl

Gemeindeschwester Lidia Podżorska

Tel. 0048 604 185 724

Zeggerteum – Kantorei und Stiftung

Musikdirektor Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, PL 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Spendenkonto Zeggerteum (EUR)

ING Bank Śląski
(IBAN) PL 19 1050 1575 1000 0090 3094 5977 (BIC)
INGBPLPW

Evangelische Gottesdienste in deutscher Sprache in Schlesien

BRESLAU
St. Christophori-Kirche
Plac Św. Krzysztofa 1,
jeden So. 10:00 Uhr

LIEGNITZ
Liebfrauenkirche
Plac Mariacki 1,
jeden 1. und 3. Sonntag
im Monat 13:00 Uhr

BAD WARMBRUNN
Erlöserkirche
Plac Piastowski 18,
jeden 2. Samstag
im Monat 14:00 Uhr

LAUBAN
Frauenkirche
Aleja Kombatantów 2,
jeden 2. Samstag
im Monat 10:00 Uhr

WALDENBURG
Erlöserkirche
Plac Kościelny 1,
jeden 2. Sonntag
im Monat 14:00 Uhr

Christophoribote Februar, März, April Nr. 1 | 2017 Quartalschrift, Ausgabe Nr. 137, Erscheinungsjahr XII **Verleger:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Auflage:** 1100 Ex. **Redaktion:** Jolanta M. Waschke (Chefredakteurin), Andrzej Fober, Joanna Giel, Annemarie von Kappherr, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawłas. Fotografien S. 2 und 51: Maciej Lulko. Bild S. 1: *Ecce homo (Sehet diesen Menschen!)*, Antonio Ciseri, 1871

FÜR UNS GEKREUZIGT UNTER PONTIUS PILATUS – GOTT SITZT IM REGIMENTE

Text: **Leo von Gaudecke**, Prädikant der EKM

In einem Wettbewerb „Wer ist der bekannteste Mensch der Weltgeschichte“ hätte Pontius Pilatus gute Chancen auf einen der vordersten Plätze zu kommen. Schließlich erwähnen Millionen Menschen jeden Sonntag seinen Namen im Glaubensbekenntnis. Viel Ehre für einen Menschen, über den es nicht viel Rühmenswertes zu sagen gibt.

Zehn Jahre lang war Pilatus Präfekt von Judäa. Kaiser Tiberius hatte sich dafür entschieden, seine Präfekten für einen möglichst langen Zeitraum zu entsenden. Er war der Auffassung, sie verhielten sich wie Schmeißfliegen am Körper eines Verwundeten. Wenn sie sich erstmal vollgesogen hätten, würden sie mäßiger in ihren Erpressungen.

Pilatus und der Hohenpriester Kaiphas scheinen gut miteinander kooperiert zu haben. Kaiphas war der letzte von vier Hohepriestern, die Pilatus Vorgänger bestellt hatte. Und er wurde erst im gleichen Jahr abgelöst, in dem auch Pilatus abgelöst wurde. Dies hinderte Pilatus allerdings nicht, die Juden mehrfach gegen sich aufzubringen: So ließ er römische Feldzeichen mit dem Bild des Kaisers nach Jerusalem bringen und öffentlich aufstellen. Er veruntreute Gelder aus dem Tempelschatz für den Bau einer Wasserleitung und schikanierte die Juden, indem er Münzen in Umlauf brachte, auf denen Gerätschaften des

römischen Kaiserultes abgebildet waren. Diesem Mann lieferten die Juden Jesus aus, diesen Mann erwähnen wir im Glaubensbekenntnis.

Pilatus hat nicht den Mut, den Juden entgegen zu treten. Als auch die Wahl zwischen dem Mörder Barrabas und Jesus nicht zu dem gewünschten Ergebnis führt, übergibt er Jesus den Kriegsknechten. Diese eigentlich völlig Unbeteiligten haben nichts Besseres zu tun, als ihn so tief zu erniedrigen, wie sie nur können. Sie treiben ihren Spott mit einem Menschen, den sie nicht kennen, mit dem sie nie etwas zu tun hatten.

Kann man die Wut des Hohenpriesters noch verstehen, vielleicht auch Pilatus, der in Jesus den Aufrührer und Unruhestifter sah, so bleibt doch unverständlich, was die Kriegsknechte antreibt. Es bedarf handwerklicher Kunst und viel Akribie,

eine Dornenkrone erst zu flechten und dann mit Gewalt so zu befestigen, dass sie auch hält. Und nur zum Zeitvertreib legen sie ihm einen Purpurmantel an und verspotten ihn. Ein Grund dafür lässt sich nicht erkennen, es ist einfach nur das, was die jüdische Philosophin Hannah Arendt die „Banalität des Bösen“ genannt hat.

Als die Kriegsknechte mit ihrem Spott endlich fertig sind, führt Pilatus ihn hinaus und spricht zu den Juden: „Siehe, da ist der Mensch“, auf lateinisch „Ecce

homo“ (Joh 19,5; Luther übersetzt: „Seht, welch ein Mensch.“). Mit der Passion hat Jesus all das auf sich genommen, was Menschen an Leid, an Schmach, an Spott, an Erniedrigung widerfahren kann. All das, was Menschen in der (jüngsten)

dass ich Macht habe dich loszugeben und Macht habe, dich zu kreuzigen?“. Darauf antwortet Jesus: „Du hattest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben her gegeben wäre.“ (Joh 19,10-11) Pilatus ist nicht, wie er es von sich selbst denkt, Han-

folgt unmittelbar auf das „hat Fleisch angenommen von der Jungfrau Maria“ weil so zum Ausdruck kommt, dass alles dazwischen, Jesu Botschaften und Jesu Wundertaten, nach Gottes Plan auf das Kreuz hinführen. Gott schreibt Geschichte. Oft



Dornenkrönung Christi, Caravaggio, 1602

Geschichte widerfahren ist und auch heute noch widerfährt. Doch dieses „Ecce homo“ ist nicht lediglich ein Hinweis auf das, was Menschen anderen Menschen antun können.

Es erfüllt sich vielmehr Gottes Plan: Als die Juden fortfahren lauthals die Freilassung Barrabas‘ und die Kreuzigung Jesu zu verlangen, geht Pilatus wieder zu Jesus und fragt ihn, woher er sei, erhält aber keine Antwort. Darauf fährt er ihn an: „Redest Du nicht mit mir? Weißt Du nicht,

delnder. Natürlich trägt er Verantwortung für das Todesurteil. Aber letztlich ist er nur ein Werkzeug in der Hand Gottes. Vermutlich würde manches in der Welt anders verlaufen, wenn sich diejenigen, die Macht ausüben, öfter vor Augen führen, dass sie diese Macht nicht hätten, wenn Gott es nicht zuließe. „Durch mich regieren die Könige und setzen die Ratsherren das Recht. Durch mich herrschen die Fürsten und die Edlen richten auf Erden“ (Spr. 8,15). Das „für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus“

ist Gottes Macht verborgen. Ob wir die Weltgeschichte oder die aktuelle Weltpolitik betrachten, immer wieder entsteht der Eindruck, Gott halte sich heraus. Aber die Geschichte ist auch voller Beispiele, wie sich schier unerträgliche Verhältnisse unverhofft zum Guten wenden. „Für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus“, das bedeutet auch, dass wir mit Paul Gerhardt singen können „...Bist Du doch nicht Regente, der alles führen soll. Gott sitzt im Regemente und führt alles wohl.“

//Es war

10. Dezember

Pater Marian Arndt OFM lädt ein zur ökumenischen Adventsfeier mit den deutschen Katholiken bei den Marienschwestern



15. Dezember

Adventsfeier des Sächsischen Verbindungsbüros Breslau mit Konzert des Ensembles *La Protezione della Musica* in St. Christophori



16. Dezember

Bischof Ryszard Bogusz lädt ein zur Adventsfeier der evangelisch-lutherischen Gemeinde der Göttlichen Vorsehung



17. Dezember

Bischof Waldemar Pytel lädt ein zur adventlichen Begegnung niederschlesischer Gemeinden Polens und Deutschlands

18. Dezember

Gemeindeversammlung mit der Wahl der Synodenal, anschließend Adventsfeier unserer Gemeinde



24.–25. Dezember

Weihnachten in unserer Gemeinde



25. Dezember

Taufe von Lisa Bräckelmann

8. Januar

Gottesdienst der neun Lesungen und Weihnachtslieder



13.–15. Januar

Gemeindeausflug ins Teschener Land



//Es ist

- 03 Für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus – Gott sitzt im Regemente
- 06 Zwei große Jubiläen
- 10 Versammlungen der Gemeinde
- 12 Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus
- 21 Oderbrückengedanken



12

//Zu Gast bei uns

- 24 Breslauer Westwellen
- 25 Schon nicht mehr Erstsemester!
- 27 Erinnerungen an meine Kindheit in Breslau



34

- 28 Weihnachtlich-winterliches Obdach
- 30 Bericht unserer Kantorei Zeggerteum

//Wir zu Gast bei

- 34 Treffen der Gemeinden Warschaus und Breslaus in Weichsel (Wista)

19. Januar

Bibelstunde zum Thema *Die Hochzeit zu Kana*

22.–29. Januar

Gebetswoche für die Einheit der Christen

29. Januar

Jährliche Gemeindeversammlung



Liebe Leserinnen und Leser,

den ersten Christophoriboten des noch jungen Jahres halten Sie etwas früher in den Händen als geplant: um v.a. die Weihnachtsausgabe zeitig genug auf den Weg bringen zu können wird der Erscheinungstermin in zwei Schritten um jeweils zwei Wochen nach vorne gezogen. Der Bote 2|2017 wird Anfang Mai d.J. herausgegeben werden und die folgenden Nummern erscheinen im August, November und Februar. Mit dem aktuellen Heft wünschen wir Ihnen an den noch langen Winterabenden viel Freude, verbunden mit der herzlichen Einladung nach Breslau – Stätte der Reformation – sowie Dank für Ihre spürbare Verbundenheit.



STRESZCZENIA I ARTYKUŁY PO POLSKU

- 41** Liturgischer Kalender
- 42** Spendeninfo
- 42** Jubilare
- 42** Ein Bild von früher
- 11** Zgromadzenia parafialne
- 17** Ukrzyżowany również za nas pod Poncjuszem Piłatem
- 28** Świąteczno-zimowa gościna
- 31** O działalności kantoratu Zeggerteum
- 38** Reformacja niemiecka, a rozumienie roli muzyki w nabożeństwie
- 39** Pocieszenie płynące z krzyża



//Varia

- 36** Durch's erste Fenster scheint die Sonne
- 37** Die Musik im Gottesdienst nach der deutschen Reformation
- 38** Trost, der vom Kreuze fließt
- 40** Nachrufe



36

Zwei große Jubiläen

500 Jahre Reformation – 750 Jahre Kirche vor dem Ohlauer Tor



Pfr. Andrzej Fober
Propst

1 | Anblick der Kirche von Südost, zeitgenössische Ansicht. Fot.: Maciej Luko
2 | Das älteste von der Kirche erhaltenen Foto. Im Vordergrund ist das Flussbett des inneren Stadtgrabens (Schwarze Ohle) mit der Uferbebauung zu sehen. Fot.: Herder Institut Marburg

3, 4 | 1866 wurde der Stadtgraben zugeschüttet und an der Stelle ein kleiner Park, der St. Christophori-Platz, angelegt. Wie auf dem Foto zu sehen, war die Kirche vollkommen von Grün umgeben.

Fot.: Fotopolska.eu

5 | Heutzutage ist die Kirche von modernen Gebäuden umgeben und liegt leider an einer sechspurigen Schnellstraße.

Fot.: Maciej Luko

6 | Anblick des zerstörten Innenraumes der Kirche nach dem 2. Weltkrieg.

Fot.: Portal.Fotopolska.eu

7 | Anblick aus den 70-er Jahren des 20. Jh.

Fot.: dolny-slask.org.pl

8 | Heute erfreut sich unsere Kirche des ersten verputzten Netzgewölbes Breslaus. Fot.: Maciej Luko
9 | Das aus Massel (Mastów) nach dem 2. Weltkrieg nach St. Christophori verbrachte manieristische Triptychon.

Fot.: Maciej Luko

Im Jahr 2016 war Breslau das ganze Jahr über Kulturhauptstadt Europas. Viele Menschen haben die Stadt an der Oder und auch unsere Gemeinde besucht und die Gästezimmer im Pfarrhaus Zimpel waren so gut ausgebucht wie noch nie.

Wenn Sie nicht die Möglichkeit hatten an diesen Feierlichkeiten teilzunehmen, dann können Sie auch in diesem Jahr etwas Schönes bei uns erleben: Breslau und Schlesien bieten im Lutherjahr so einiges!

Ich lade Sie sehr herzlich ein zum Hauptgottesdienst unserer Breslauer Diözese anlässlich des 500. Jahrestags der Reformation. Gefeiert wird am 14. Mai um 11.00 Uhr in der Kirche St. Maria Magdalena. Von dieser, unserer ehemaligen Mutterkirche aus, nahm mit einer Predigt von Pfarrer Johannes Hess im Jahr 1520 die Reformation in Schlesien ihren Anfang. St. Maria Magdalena war bis Ende des Zweiten Weltkriegs die Ordinationskirche aller evangelischen Pastoren der Provinz Schlesien. Die dortige Orgel spielte bis 1945 der Stadtkanzler Breslaus, KMD Gerhard Zeggert. Es heisst, er habe die Orgel so zu spielen verstanden, dass jeder, der verspätet in die Kirche kam und die Predigt von Pfarrer Bunzel verpasst hatte, der Improvisation Zeggerts das Thema der Predigt entnehmen konnte. St. Maria-Magdalena und Gerhard Zeggert – das sind Namen die uns, der Gemeinde an St. Christophori, nicht fremd sind. Das kleine Gotteshaus war durch seine ganzen Geschichte hindurch mit der großen Magdalenenkirche in einer Pfarrei verbunden. Die Mutter setzte bei ihrem Kind die Prediger ein. Deren vollständige Liste finden Sie auf unserer Webseite. Natürlich bin ich sehr stolz, dass auch mein Name auf dieser Liste der Prediger und Pastoren an St. Christophori steht. Wer hätte gedacht, dass wieder ein Teschener (ich bin der dritte teschener Pastor an unserer Kirche) das Wort Gottes in dieser Kirche predigen dürfe, und dazu bis heute stets auf Deutsch? Diese, unsere Kirche, wird gerade im Lutherjahr nicht schweigen. Auch bei uns gibt es etwas Besonderes zu entdecken: Vor dem Backsteinbau stand an dieser Stelle der damaligen Stadt Wratislavia eine Kapelle, die der Maria von Ägypten gewidmet war und urkundlich bereits im Jahr 1267 erwähnt wird. Liebe Freunde, unsere Gemeinde feiert in diesem Jahr das 750. Jubiläum der „Kirche vor dem Ohlauer Tor“. Das verdeutlicht, dass schon 250 Jahre vor der Reformation unsere Glaubensvorfahren an dieser Stelle der Stadt das wahre Evangelium Jesu Christi predigten, hörten, glaubten und lebten. Wir nun dürfen diese lange und gesegnete Tradition weiter pflegen, fortsetzen und entwickeln. So reich und unvorhersehbar ist die Gnade Gottes, die uns, sterblichen und sündigen Menschen, nachhaltige Taten verwirklichen lässt. Wir begehen nicht nur die wechselvolle Geschichte des langjährigen Bestehens eines Gotteshauses dieser Stadt, sondern noch mehr: Nach dem Zweiten Weltkrieg musste der deutsche

Staat und die Evangelische Kirche der Provinz Schlesien von dieser Stadt und diesem Land Abschied nehmen. Die trotz allem hier Verbliebenen sollten diese Gegend auch bald verlassen. Aber bevor die Stunde schlug, beteten sie weiter beharrlich mit dem alten, schlesischen Gesangbuch in der Hand. Es war nur unter Schwierigkeiten ein Gottesdienstraum inmitten der Ruinen zu finden. Die Mutterkirche St. Maria Magdalena kam den frommen Frauen und Männern zu Hilfe: Deren Konfirmandensaal war nutzbar und so konnte weiter evangelischer Gottesdienst in deutscher Sprache gefeiert werden. 1958 wurde St. Christophori so weit aufgebaut, dass hier die deutschen Gottesdienste stattfinden konnten. Und so ist es bis heute!

Uns beschäftigen nicht nur der Bau und die Architektur unserer Kirche sowie deren Geschichte, Erhaltung oder Entwicklung, sondern wichtig ist v.a. die lebendige Gemeinde, die sich hier während acht Jahrhunderten ununterbrochen versammelt. Diese Gemeinschaft betet genau so, wie es vor dem Krieg der Fall war. Stellvertretend für alle bis 1945 hier existierenden evangelischen Kirchengemeinden Niederschlesiens pflegen wir deren hiesige Tradition.

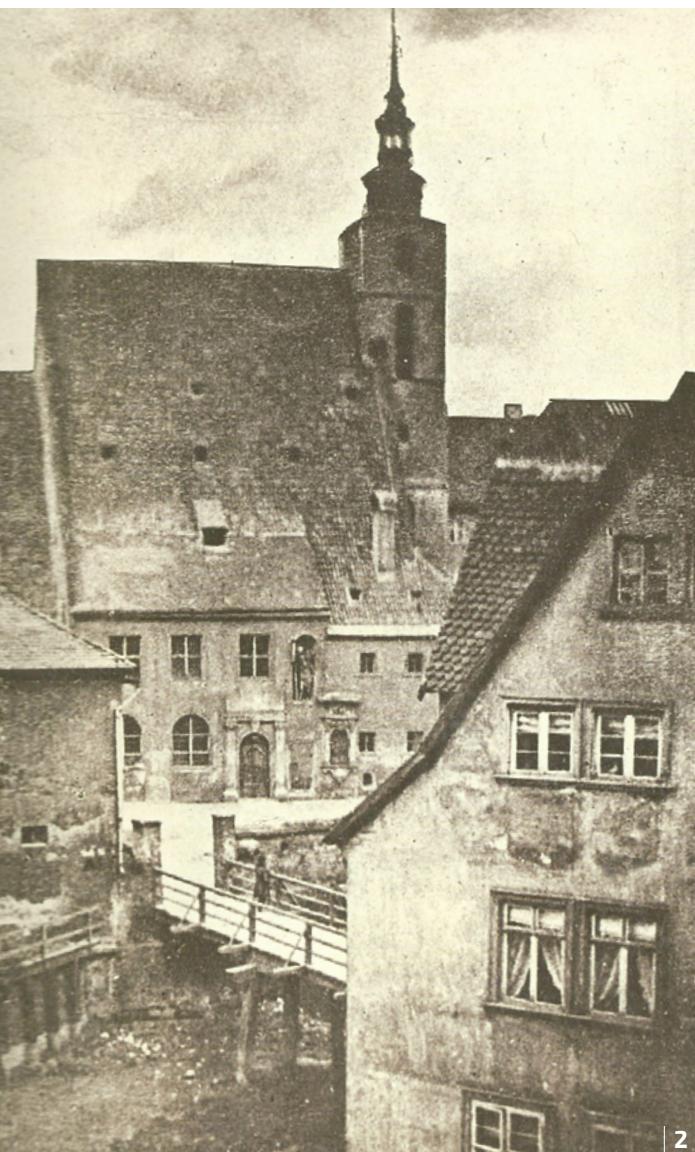
SEIT 750 JAHREN HIER **SEEL-SORGE** IN DER **MUTTER-SPRACHE** DER MINDERHEIT – ZUNÄCHST AUF **POLNISCH**, JETZT AUF **DEUTSCH**

Ich lade Sie, liebe Glieder und Freunde unserer Gemeinde, zum Hauptgottesdienst anlässlich der 750-Jahr-Feier unserer Kirche am 10. September um 10.00 Uhr herzlich ein. Pfr. Waldemar Pytel, Bischof unserer Diözese, wird für uns die Festpredigt halten.

Noch weiteres ist und wird für dieses Jahr vorbereitet und geplant. Auf einer Sonderseite unserer Webseite www.schg.pl/750 teilen wir Ihnen alle Ereignisse mit. Ausgabe 3-2017 des Christophoriboten wird dem 750-jährigen Jubiläum der „Kirche vor dem Ohlauer Tor“ gewidmet sein und natürlich werden Sie in den kommenden Gemeindebriefen auch über die charakteristischen Merkmale der Reformation in Schlesien lesen können.

Ich grüße Sie sehr herzlich aus dem Pfarrhaus Breslau-Zimpel verbunden mit der Hoffnung, dass wir uns, so Gott will, im Laufe des Jahres mit vielen von Ihnen treffen können. Ich verabschiede mich heute mit dem Spruch für die 36. Woche des Lutherjahres, der sicher nicht zufällig für jene Woche ausgesucht wurde: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“ (Jesaja 42,3).







6

7



8



9

9

Versammlungen der Gemeinde



Dag von Kap-herr
Vorsitzender
des Gemeinderates

Am Sonntag, den 18. Dezember 2016 fand nach dem Gottesdienst eine Gemeindeversammlung statt zur Wahl der Vertreter unserer Gemeinde für die neue Kadenz der Synode. Die evangelisch-lutherische Kirche Polens besteht aus 6 Diözesen: Breslau, Pommern und Großpolen, Masuren, Warschau, Kattowitz, Teschen. St. Christophori ist eine von insgesamt 15 Kirchengemeinden der Diözese Breslau, die sich vom Riesengebirge bis nach Stettin (Szczecin) erstreckt. Jede Diözese hat als vertretendes Organ eine Synode, in der die Geistlichen und die Vertreter der Gemeindeglieder zusammenkommen.

Wir freuen uns, dass Krystyna Kadlewick und Zuzanna Kujat am 18. Dezember 2016 für die fünfjährige Kadenz von der Gemeindversammlung in diese Aufgabe gewählt wurden. Gemeinsam mit Probst Andrzej Fober werden sie an den zweimal jährlich stattfindenden Zusammenkünften teilnehmen. Die Frühjahrssynode findet meistens an einem Samstag in Breslau statt und für die Herbstsynode finden sich die Vertreter für ein ganzes Wochenende im Raum Stettin ein.

Bei diesen Zusammenkünften werden unterschiedliche Themen behandelt: Die Geistlichen halten Referate über die Aktivitäten ihrer Gemeinden, es wird über gemeindeübergreifende Seelsorge gesprochen und es werden Arbeitskreise gebildet, in denen verschiedenen kirchliche Projekte ausgearbeitet werden. Nicht zuletzt werden natürlich auch die Finanzen vorgestellt und diskutiert.

Zu Jahresbeginn dann trafen sich am Sonntag, den 29. Januar 2017 die mobilen Mitglieder unserer weitverstreuten Gemeinschaft zur obligatorischen Gemeindeversammlung, derer gedenkend, die wegen Krankheit ihr Zuhause nicht verlassen konnten. Nach der Feier des Gottesdienstes in St. Christophori fuhren wir zu unserem Pfarrhaus im Zimpel und konnten uns bei Suppe, Würstchen und typisch polnischem Gemüse-Kartoffelsalat stärken, welche von Aldona Gundlach-Fober und Gemeindeschwester

Lidia Podzorska zubereitet worden waren. Später gab es eine so große Auswahl schmackhafter Kuchen von den Frauen unserer Gemeinde, dass alle ein Picknickpaket mit nach Hause nehmen durften.

Pastor Fober eröffnete die offizielle Versammlung mit einem Gebet. Anschließend berichteten der Propst und der Vorsitzende des Rates der Gemeinde, Dag v. Kap-herr, über das vergangene Jahr 2016 und über die Vorhaben im laufenden Jahr 2017: In 2016 war ein neuer Gemeinderat gewählt worden, die Quartalsschrift Christophoribote wurde in veränderter Redaktion weitergeführt, es wurde das erste Kirchenfenster der St. Christophori-Kirche im Renaissance-Stil restauriert und von der Stiftung Zeggerteum das Projekt zum Bau der Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel initiiert. Vor allem konnte jedoch der innere Ausbau des Turms von St. Christophori beendet werden: nachdem das Glockenseil während des Läutens, was bei uns noch per Hand geschieht, gerissen war, und das Anbringen eines neuen tatsächlich nur unter Lebensgefahr möglich war, wurden neue Holzleitern und Plattformen bis ganz nach oben eingepasst. Auch für die Bauarbeiter war diese Aufgabe mit Angstschweiss verbunden und sie waren froh, abends mit wackligen Knien wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Hoch, eng und zugig ist der Turm immer noch, aber von dem wunderbaren Ausblick konnten sich mittlerweile einige schwindelfreie und kletterfreudige Gemeindeglieder überzeugen. Für 2017 planen wir vor allem die Renovierung der Alten Pfarrei, die direkt an die Kirche angebaut ist. Diese Räumlichkeiten mit Küche und Bad können dann für Kindergottesdienste, Religions- und Musikunterricht und Zusammenkünfte von Gemeindegliedern nicht nur nach den Gottesdiensten genutzt werden.

Drei der festangestellten weltlichen Mitarbeiter (Gemeindeschwester Lydia Podzorska, Küster Roy Häuslein sowie Organist und Kantor Tomasz Kmita-Skarsgård) berichteten über die Tätigkeiten in ihren Aufgabenbereichen. Nach der Besprechung des Jahresabschlusses 2016 und der Finanzplanung für 2017 wurde von deren Vorsitzenden der Bericht der Revisionskommission verlesen und die Entlastung des Rates der Gemeinde beantragt. Diesem wurde mit drei Enthaltungen entsprochen.

Abschließend wurde über die z.T. bereits laufenden Projekte der Restaurierung der Fenster, Renovierung und Alternativen eines evtl. Durchbruchs Alte Pfarrei, Fassade und Vorplätze an St. Christophori diskutiert, zu deren weiterer Information und Besprechung, auch hinsichtlich des Neubaus der Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel, die Gemeindeglieder zu weiteren Zusammenkünften eingeladen werden.

Probst Fober beendete die Versammlung mit dem Vaterunser und wir können dankbar sein, dass alle im dunklen Winterabend gesund nach Hause kamen.



SONNTÄGLICHE RÜCK- UND VORSCHAU NACH EINEM HALBEN JAHR IM AMT: DER ERSTE BERICHT UND UNSERE PLÄNE



ZGROMADZENIA PARAFIALNE

W niedzielę 18 grudnia 2016 r. odbyło się zgromadzenie parafialne, mające na celu wyłonienie wśród członków zboru reprezentancji na nową kadencję Synodu Diecezji. Parafia Św. Krzysztofa jest jedną z 15 znajdujących się w Diecezji Wrocławskiej, która rozciąga się od Karkonoszy, aż po Szczecin. Synod, w którym zasiadają zarówno duchowni, jak i świeccy, jest organem reprezentującym poszczególne prowincje kościelne. Na reprezentantki naszej parafii wybraliśmy panie Krystynę Kadlewicz i Zuzannę Kujat, które wspólnie z proboszczem Andrzejem Foberem będą uczestniczyć w obradach odbywających się wiosną i jesienią. W czasie synodu omawiana jest działalność poszczególnych parafii, działania duszpasterskie w diecezji oraz procesy wdrażania nowych projektów. W niedzielę 29 stycznia zebraliśmy się, aby zapoznać się ze sprawozdaniami dotyczącymi poprzedniego roku. Ksiądz Fober otworzył zgromadzenie wspólną modlitwą, a następnie zrelacjonował nam najważniejsze wydarzenia parafii w minionym roku. Relacje były kontynuowane przez przewodniczącego rady parafialnej Daga von Kap-herra, jak i pracowników parafii: Lidię Podżorską, Roya Häusleina, Tomasza Kmitę-Skarsgårda, którzy opowiadają-

li o swoich dokonaniach i planach.

Jednym z ważniejszych wydarzeń ubiegłego roku był wybór nowej rady parafialnej, zmiana redakcji i wyglądu *Christophoribote*, rekonstrukcja pierwszego okna w nawie kościoła oraz kontynuacja projektu budowy Organów Pamięci Geharda Zeggerta. Projektem zakończonym w 2016 r. była przebudowa wnętrza wieży kościelnej, by uruchamianie ręczne dzwonu było już całkowicie bezpieczne. W 2017 r. planujemy remont przykościelnej Starej Plebanii. Pomieszczenia te mają być wykorzystane w przyszłości do nauki religii oraz muzyki, szkółki niedzielnej dla dzieci, przechowywania zbioru zabytkowych wydań Pisma Świętego, gromadzenia nut kantoratu, a przede wszystkim regularnych spotkań parafian.

W kolejnej części zgromadzenia zajęliśmy się finansami parafii, czyli sprawozdaniem za rok 2016 i preliminarzem na rok 2017. Część oficjalną zakończyło przeczytanie protokołu komisji rewizyjnej i przyjęcie odpowiednich uchwał. Zgromadzenie zakończono wolnymi wnioskami i dyskusją na temat toczących lub planowanych projektów. Cieszymy się, że po wspólnej modlitwie wszyscy, w ciemną zimową noc, bez większych kłopotów powrócili do swoich domów.

1 | Propst Fober während seines Jahresrückblicks.

2 | Unsere Gemeinde holt zu allen Treffen die außerhalb Breslaus wohnenden Mitglieder ab.

Fot.: Annemarie von Kap-herr

Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus

Text: **Dr. Matthias Bernstorff**, Radiopastor im Norddeutschen Rundfunk



Ein paar Worte nur, und doch fassen sie drei zentrale Ge- wissheiten der damals noch jungen Weltkirche zusammen: die Menschlichkeit Jesu, das Erscheinen des Christus als welt- geschichtliches Ereignis und das „Wozu“ des göttlichen Heilsplans. Aber der Reihe nach: Die litera- rischen Ursprünge des Nicäo- Konstantinopolitanums reichen vor die beiden kirchlichen Konzile zurück, denen wir seine heutige Form verdanken, den Konzilen von Nicäa (325 n.Chr.) und Konstantinopel (381 n.Chr.). Zum Vergleich: Das so genannte Apostolische Glaubensbekenntnis entsteht erst zweihundert Jahre

später, im fünften Jahrhundert, und zwar im gallischen Sprach- raum. Jener Satz, um den es uns geht, klingt im Apostolicum ähnlich: „Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben“. Das Nicäo-Konstanti- nopolitanum hatte es um das Jahr 381 so gesagt: *Crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, passus et sepultus est.*

Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden.

„Für uns“. Das ist ein Unterschied zwischen beiden Bekenntnissen, der uns noch beschäftigen wird. Beginnen wir mit dem Wort, das grundlegend für beide war.

Crucifixus oder: die Menschlichkeit Jesu

Gekreuzigt. Dieses Wort sollte für alle Zeiten festhalten: Jesus von Nazareth ist den Weg mensch- lichen Leidens gegangen. Er hat wirklich gelitten, bis zum Tod.

Für die Generation, die die Zeit der Christenverfolgung noch miterlebt hatte, dürfte dieser Satz unsagbar tröstlich gewesen sein. Unter Kaiser Diokletian (284-305) war die Zahl der christlichen Märtyrer in die Tausenden gestiegen. Dass Jesus von Nazareth, ihr Herr und Heiland, gelitten hatte wie sie selbst, war für alle, die um ihres Glaubens willen verfolgt wurden und Angehörige verloren hatten,

zu einer wichtigen Kraftquelle des Glaubens geworden. Das ist das Symbol des Kreuzes bis dato geblieben. Jedem, der schweres Leid erfährt, sagt dieses Bekenntnis sinngemäß: Gott ist dir nahe, gerade dann, wenn du dich in Angst, Schmerz und Tod von aller Welt verlassen fühlst. Denn Gott, wie wir ihn verstehen, ist auch im Leiden gegenwärtig. Aus diesem Grund fand das Kruzifix seinen Platz in Hospitälern und Klöstern, überall dort, wo wie im ursprünglichen Bau der St. Christophori- Kirche Kranke und sterbende Menschen vor den Mauern der Stadt liebevoll gepflegt und mit Gebeten begleitet wurden.



Im religiösen Empfinden der Spätantike war das ein verstörendes Gottesbild. Was sollte das für ein Göttersohn sein, der Aussätzige heilt und sich selbst kreuzigen lässt? Für die römische und hellenistische Glaubenswelt war das unerhört. Nun schreibt aber der Apostel Paulus: „Der Glaube kommt aus dem Hören“ (Römer 10,17, wörtlich: εξ ακοης). Für Paulus entspringt der Glaube einem akustischen Phänomen, und das, was ein Mensch seiner Meinung nach unbedingt hören sollte, war das Wort vom Kreuz. So hat er es in den ersten zusammenhängenden Schriften des Christentums entfaltet: seinen Briefen, die er an die Gemeinden in Thessaloniki, Korinth, Galatien, Rom und Philippi geschrieben hat.

Nicht in den Höhen menschlicher Vollkommenheit oder ethischer Brillanz ist Gott gegenwärtig, schreibt Paulus, sondern in der Tiefe. Er versteht Jesus als den verheißenen Messias, geschickt vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der in der Person Jesu allen Menschen neu und wunderbar nahe kommen will. Das Ziel Gottes begreift Paulus so: Gott möchte die gesamte Menschheit erlösen von der Macht der Sünde. Als diese eine Sünde betrachtet Paulus die menschliche Hybris, selber sein zu wollen wie Gott. Sie verursache die irrite Selbstüber- schätzung, der Mensch könne sich aus eigener Kraft erlösen. Das vermag aus paulinischer Sicht allein Gott, und zwar durch das Leiden Jesu am Kreuz. Für Paulus war Gott also weder ein willkürlicher Despot, wie es die römischen Opferkulte befürchteten ließen, noch ein unpersönliches Prinzip, wie die seinerzeit populäre Geisteshaltung der Stoa lehrte. Sondern für Paulus hatte sich am Kreuz auf paradoxe Weise Gottes Liebe und Menschlichkeit gezeigt.

Mit dem Wort „gekreuzigt“ wollte die entstehende Weltkirche bei einem ihrer ersten Konzile im Jahre 381 n.Chr. dieses theologische Vermächtnis des Apostels

Paulus und der mündlich überlieferten Taufbekenntnisse bewahren. Darüber hinaus versuchte es, eine scheinbar leichte Frage zu beantworten, die bis dahin immer noch ungeklärt im Raum schwebte, nämlich: Wer genau war dieser Jesus von Nazareth? War er Mensch oder Gott oder beides zugleich? Und inwiefern war er Gottes Sohn? Diese Frage führte in die geschichtliche

Die Naherwartung des Reiches Gottes konzentrierte den Blick auf die Bewährung in der Gegenwart. Die Vergangenheit spielte nur insofern eine Rolle, als es sie für den unmittelbar erwarteten Weltuntergang richtig zu deuten galt. Wir dagegen sind heute technisch in der Lage, Milliarden Jahre in die Entstehungszeit unseres Universums zurückzublicken. Ebenso können wir die geologische Ent-

Jesus-Darstellung, die sie in ihren Quellen voraufanden, konnten sie im Rahmen mehrerer Kapitel ausgleichen. Anders gesagt: Sie brauchten Wesen und Wirken des Christus nicht dogmatisch auf wenige Sätze zu fokussieren. In Zeiten mangelnder Glaubens- und Pressefreiheit, wie wir die antichristliche Gesetzgebung der römischen Kaiser in den ersten drei Jahrhunderten mit heutigen Begriffen vielleicht interpretieren dürfen, fehlte zudem die Gelegenheit, aus den verschiedenen Evangelien ein einheitliches Bild oder gar Bekenntnis zu publizieren.

Das änderte sich mit der Konstantinischen Wende im Jahre 313 n. Chr. Kaiser Konstantin erlaubte und begünstigte fortan das Christentum. Man kann sich diesen politischen Wandel nicht tiefgreifend genug vorstellen. Als Analogien aus unserer Zeit mögen allenfalls der Fall der Berliner Mauer und des Eisernen Vorhangs dienen. Es war der römische Bischof Silvester, in dessen Amtszeit dieser Wendepunkt der Weltgeschichte fiel. Er wurde der erste Papst, der nicht das Martyrium zu erleiden brauchte. Vielleicht wäre rückblickend „Felix“ ebenfalls ein passender Name für ihn gewesen. Unter Silvester konnte sich die Kirche frei in der Welt ausbreiten, sich überregional organisieren und zu diesem Zweck erstmals gemeinsam klären, woran sie im Kern glaubt.

Letzteres sollte im Jahre 381 n.Chr. das Nicäno-Konstantinopolitanum leisten. Der zeitliche Abstand zu den ersten Gemeinden war enorm. War Jesus nun Mensch oder Gott? In dieser Frage hatten sich unterschiedliche Ansichten verfestigt, je nachdem, welcher philosophische Kontext die christlichen Gemeinden in Rom, Alexandria und Konstantinopel geprägt hatte. Ein Neues Testament, wie wir es kennen, gab es noch nicht. Erst 367 n.Chr. bildet sich ein Konsens, welche

IN JESU LEIDEN AM KREUZ ZEIGTE SICH DEM APOSTEL PAULUS AUF PARADOXE WEISE GOTTES LIEBE UND MENSCHLICHKEIT

Dimension des christlichen Glaubens. Sie vor aller Welt zu erklären, hatten die Verfasser des Nicäno-Konstantinopolitanums als wesentliche Herausforderung ihrer Zeit erkannt.

Sub Pontio Pilato: Christus als weltgeschichtliches Ereignis

Das erste restaurierte farbige Glasfenster Ihrer Kirche im Herzen Breslaus bringen zu Gesicht, wie selbstverständlich uns heutzutage das Denken in geschichtlichen Zusammenhängen geworden ist. Die ausgebrannte St. Christophori-Kirche nach dem Krieg wieder aufzubauen, die neue Orgel dieses evangelischen Gotteshauses von jungen, begabten Breslauern mitentwerfen zu lassen und nicht zuletzt die Skulptur des Christophorus, die daran erinnert, wie in einer jungen Stadt Menschen füreinander zur Brücke werden können – das alles erschließt seinen heutigen Zauber dadurch, dass wir gewohnt sind, große historische Zeiträume zu überblicken.

Darin unterscheiden wir uns drastisch vom Lebensgefühl des Paulus und des Wanderpredigers Jesus von Nazareth, dessen radikale Besitzlosigkeit seinen Zeitgenossen suspekt war. Es ist kein Zufall, wenn Jesus betet „Unser tägliches Brot gib uns heute“.

wicklung unseres Planeten, etwa die Folgen seiner Überhitzung, hunderte Jahre vorausberechnen, auch, wenn uns das derzeit nicht wirklich zu ernsthaften Konsequenzen zu drängen scheint.

Paulus rechnete mit dem Ende der Geschichte innerhalb der nächsten Generation. Darum hielt er zum Beispiel die Frage junger Leute, wie man sich am besten einen guten Ehepartner angelt, für vergebliche Liebesmüh. Nicht zuletzt die Christenverfolgung, die im Osten des römischen Reichs bis ins vierte Jahrhundert wütete, ließ für innerweltliche Zukunftshoffnungen nicht viel Platz. Die Lust, die Geschichte so zu denken, dass sie den Fortbestand des römischen Imperiums einkalkuliert, ja begrüßt, musste Christen suspekt vorkommen.

Erst ab dem Jahr 70 n.Chr. stellten sich einzelne Schriftsteller der Notwendigkeit, die Augenzeugenberichte der ersten Generation für die Nachwelt festzuhalten. Das waren die Evangelisten. Was sie leisteten, lässt sich mit der Arbeit von Journalisten und Zeitungsredakteuren vergleichen. Sie recherchierten, sammelten mündliche und schriftliche Quellen und stellten – jeder auf seine Weise – eine Biographie des Jesus von Nazareth zusammen. Die Widersprüchlichkeit der

Evangelien und Briefe aufzubewahren sich lohnen könnte.

Für die Christen des Ostens zum Beispiel war die philosophische Perspektive der johannäischen Schriften wichtig. „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Joh 1,1). Damit galt als unverzichtbar, dass Jesus und Gott in einem wie auch immer gearteten Bekenntnis wesenseins gedacht werden müssen.

Im westlichen Christentum war das Jesus-Bild des Markus-evangeliums populär. Markus setzt erst mit der Taufe Jesu im Jordan ein: „Da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“ (Mk 1,11). Das eröffnete früh die Vorstellung, dass Jesus ein normaler Mensch war, der von Gott gewissermaßen adoptiert und als Retter ausersehen wurde. Die Spannungen der Weltchristenheit, wie wir sie zum Teil noch heute vorfinden, sind bereits in den Evangelien angelegt. Der Versuch, aus allen vier Evangelien ein einzelnes Buch zu schreiben (ein so genanntes Diatessaron), misslang. Zu groß waren die Unterschiede selbst zwischen den vier gebräuchlichsten Jesus-Biographien. Damit blieb aber auch die Wahrheitsfrage schmerzlich offen.

Das Nicäno-Konstantinopolitanum will darum zunächst einen historischen Fixpunkt sichern. „Sub Pontio Pilato“. Damit verwissert sich die Kirche, dass das Erscheinen des Christus ein geschichtliches Ereignis war, von Gott vertikal in den Lauf der linearen Weltgeschichte gestellt, um sie in seinem Sinne zu verändern. Dazu dient die Figur des Pilatus.

Die Passionsberichte innerhalb der Evangelien schildern ihn als denjenigen, der Jesus zum Tode verurteilen und hinrichten ließ. Lukas schreibt ihm zudem die Ermordung jüdischer Pilger zu. Auch das Wirken Johannes des Täufers datiert Lukas in die Zeit der Statthalterschaft des Pontius

Pilatus. Da die Evangelien jedoch allesamt Glaubenszeugnisse sind, gilt ihre historische Zuverlässigkeit als fraglich. Umso wichtiger ist aus heutiger Sicht, dass Pilatus einen historischen Bezugspunkt auch außerhalb christlicher Quellen verkörpert. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus berichtet in seinen Annalen über den Brand Roms im Jahre 64 n.Chr.: „Auctor nominis eius Christus Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum suppicio adflectus erat.“ – „Der Urheber jenes Namens, Christus, wurde während der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet.“

Den Preußen waren ja Titel besonders wichtig. Darum verzeihen Sie mir bitte den kleinlichen Hinweis, dass sich Tacitus im Titel „Prokurator“ möglicherweise geirrt hat. Eine römische Inschrift, die 1961 bei Grabungen Cäsarea entdeckt wurde, besagt, dass Pilatus Präfekt, nicht Prokurator in Judäa war: S TIBERIEVM PONTIVS PILATVS PRAEFECTVS IVDAEAE Münzfunde legen die Regierungszeit des Pilatus in Judäa während der Jahre 29, 30 und 31 nahe. Zieht man die Passionsberichte der Evangelien hinzu,

gelebt, wurde gekreuzigt und hat wirklich gelitten. Das galt es zu bekennen. Denn damit bewahrte das Konzil die paulinische Theologie vom Kreuz, die hinfällig geworden wäre, wenn Jesus – wie eine theologische Strömung der Zeit behauptete – rein göttlich, aber nicht menschlich gewesen wäre. Als Geistwesen hätte Jesus die eigentlichen Tiefen der menschlichen Existenz nicht wirklich durchleiden können. Darum steht Pontius Pilatus im Nicäniischen Glaubensbekenntnis für die Bedingungen der menschlichen Existenz, denen Jesus als Mensch ausgeliefert war.

Wer mehr über den Charakter des Pilatus erfahren möchte, wird in den Evangelien fündig. An seiner juristischen Zuständigkeit lassen die Evangelisten keinen Zweifel. Ihnen zufolge klagen die Hohenpriester Jesus von Nazareth an, Hochverrat begangen zu haben. Diese Anklage fiel in den Wirkungsbereich der römischen Besatzungsmacht.

Bei Markus zeigt sich Pilatus klug, aber willensschwach. Er erkennt, dass Jesus zu Unrecht angeklagt wird und versucht, Jesus unter Berufung auf einen humanitären Brauch freizulassen

zurückzubringen. Dieses traurige Kapitel der Passionsgeschichte prägt bis heute unser Sprichwort „von Pontius zu Pilatus.“

Ein anderes Sprichwort entstammt dem Pilatus-Bild, das Matthäus entwirft. Auch er schreibt etwa zwei Jahrzehnte später als Markus, hält sich aber strenger an dessen Passionsbericht. Matthäus kannte sich in den Schriften des Alten Testaments bestens aus. Darum weiß er über Markus hinaus von der Ehefrau des Pilatus zu berichten. Im alttestamentlich vertrauten Medium des Traums (ähnlich Josefs Träumen im Gefängnis 1. Mose 37) erkennt sie Jesus als Gerechten. Pilatus verurteilt Jesus trotzdem, wäscht sich aber öffentlich die Hände. Auch das ist eine Anspielung auf das Alte Testament (5. Mose 21,6). Sich die Hände in Unschuld zu waschen bezeichnet seitdem den Versuch, trotz klarer persönlicher Verantwortlichkeit die eigene Schuld abzustreiten.

Die größte Wirkungsgeschichte in der Kunst hat ein Pilatus-Zitat entfaltet, das der Evangelist Johannes überliefert. Hier ahnt der von Zweifeln getriebene Stathalter die übernatürliche Sphäre, der Jesus entstammt („Woher bist du?“ Joh 19,9). Auch Johannes greift auf einen älteren Passionsbericht zurück, ergänzt aber ebenfalls Szenen, die seiner theologischen Linie entsprechen. Etwa die Frage des Pilatus „Was ist Wahrheit?“. In der Hoffnung, die Straflust des Volkes auch ohne Todurteil stillen zu können, lässt Pilatus Jesus auspeitschen und den dornengekrönten Christus so dem Volk zur Schau stellen. Dabei spricht er die Worte: „Seht, welch ein Mensch!“ (Joh 19,5). In Anachts- und Miserikordienbildern wurde diese Schlüsselszene seit dem frühen Mittelalter besonders häufig dargestellt.

Als österlicher Betrachter dieser Szene kann ich die lateinische Fassung „ecce homo“ (auf Deutsch: seht, der Mensch) auch

NICHT ALS **GEISTWESEN**, SONDERN NUR AUFGRUND SEINES **MENSCHSEINS** KONNTE JESUS DIE TIEFEN **IRDISCHEN** LEBENS DURCHLEIDEN

ließe sich die Kreuzigung Jesu in diesem Zeitraum datieren.

Wie ist Pilatus moralisch zu bewerten? Die Evangelien bleiben in dieser Frage vielschichtig, mehr dazu gleich. Das Nicäniische Glaubensbekenntnis enthält sich der Bewertung, denn es verfolgt eine andere Zielsetzung. Die Einordnung in die nachprüfbarer zeitlichen Kategorien des römischen Weltreichs soll etwas klarstellen, das dem Konzil theologisch wichtiger war: Jesus ist wirklich Mensch geworden. Er hat

(Mk 15,6f). Die Hohenpriester durchschauen diese List und stacheln das Volk an, die Freilassung von Barabbas zu verlangen, was Pilatus akzeptiert. Bei Lukas, der ca. zwanzig Jahre später als Markus schreibt, verstärkt sich die Tendenz, Pilatus zu entlasten. „Ich finde keine Schuld an diesem Menschen“ hören wir Pilatus sagen (Lukas 23,4). Hier schickt Pilatus Jesus an die jüdischen Autoritäten sogar zurück. König Herodes aber lässt Jesus verspotten und wiederum zu Pilatus



auf Pilatus beziehen. In Pilatus zeigt sich die ganze Unvollkommenheit der menschlichen Existenz: sein Wissen um das Gute ebenso wie seine Schwäche, das Gute zu tun. Und kann es aufs Ganze gesehen ungerecht sein, wenn Pilatus Jesus zum Tode verurteilt, wo doch im Nachhinein alles so geschehen musste, um Gottes Heilsplan zu erfüllen? Das Nicäo-Konstantinopolitanum stellt uns in dieser Frage eine Deutungshilfe zur Seite. Sie ist kurz, hat aber viele Streitigkeiten, die die Konzile der Spätantike nicht zu lösen vermochten, überstrahlt.

Pro nobis: Das „Wozu“ des göttlichen Heilsplans

„Jeder Mensch, der in Breslau etwas sucht, braucht eine Brücke.“ An dieses Predigtwort von Propst Fober im Radiogottesdienst 2016 denke ich gerne zurück. Breslau ist von vielen Flüssen durchzogen, die alle zusammenkommen, um in das große Meer zu fließen, das Polen und Deutsche in Europa verbindet. In der Bibel ist das Meer ein Symbol für die Ewigkeit. Und das ewige Leben war das Ziel, das die Christen in Ost und West im Glauben verbunden hat. Diese Verbindung trägt bis heute in der Deutung „für uns“.

„Für uns“. Das waren die interpretierenden Worte, mit denen unsere Vorfahren das Leiden und Sterben Jesu gemeinsam zu verstehen wussten. In der Fülle der Fragen, die sich das Konzil von Konstantinopel zu klären vorgenommen hatte, blieben diese zwei Worte hilfreich und tröstlich: für uns. Das Konzil suchte nach einer verbindlichen Antwort, wer Jesus von Nazareth war. Die Evangelien konnten sie nicht vollends liefern, weil sie Jesus teils als messianischen Menschensohn, teils als präexistenten Christus verehrten. So verstanden konnte Jesus nicht nur Mensch, aber auch nicht nur Gott gewesen sein.

Es war Kaiser Konstantin, der auf eine versöhnliche Lösung

der Christen in Ost und West drängte. Ihre internen Glaubensdifferenzen waren ihm persönlich fremd, darum werden ihm auch entscheidende Formulieren zugeschrieben, die einen diplomatischen Kompromiss in Konstantinopel herbeiführen sollten. Sein Ziel war eine stabile, einheitliche Kirche an seiner Seite. Die Zeit zeigte, dass manch taktischer Kompromissvorschlag Konstantins der Wahrheitsliebe späterer Generationen nicht standhalten konnte. Dazu gehört im Nicäo-Konstantinopolitanum die Formulierung, dass Jesus wesensteins/wesensgleich war mit Gott. Dieser Begriff war im Griechischen bewusst mehrdeutig gewählt worden, damit möglichst viele Gruppen ihn unterschreiben konnten. Nur, wer Jesus von Nazareth ausschließlich als Menschen sah, musste ins Zweifeln kommen. Darum sind die Worte „für uns“ bis heute so wichtig. Sie bauen eine Brücke zum Heils geschehen, unabhängig davon, wie man sich Geburt, Leiden und Auferstehung Jesu vorstellt.

Der Evangelist Markus kannte keine Jungfrauengeburt und hielt sie für sein Verständnis des Messias auch nicht für notwendig. Matthäus zeichnet Jesus als Spross aus dem Hause Davids, Lukas konstruiert einen Stammbaum, der von Jesus bis zu Adam reicht. Das aber erklärte nicht wie gewünscht die persönliche Gottessohnschaft Jesu, sondern lediglich, dass wir alle Gottes Kinder sind. Johannes betont die Einheit von Vater und Sohn im Logos, wodurch die menschlich-emotionale Seite Jesu, wie Markus sie noch skizzierte, zurücktrat.

Als Quintessenz versucht das Nicäo-Konstantinopolitanum beides festzuhalten: Jesus war wirklich Mensch. Als Erlöser ist er aber auch wirklich Gottes Sohn. Spätere Konzile fanden dafür die Worte „wahrer Mensch und wahrer Gott“. Im Disput von Konstantinopel, wie diese Dualität zu denken sei, brachten die

Worte „für uns“ eine hilfreiche Perspektive ins Spiel: das „Wozu“. Wen die Gegensätzlichkeit der Evangelien zur Verzweiflung getrieben hatte, für den konnte das „pro nobis“ eine der zentralen Gewissheiten des Glaubens bleiben. Am Ende eines in Aporien verstrickten Streitgesprächs mochte das etwa so klingen: „War Jesus nun Mensch oder Gott?“ „Ob Mensch oder Gott: Er war es für uns.“ „Inwiefern war Jesus Gottes Sohn?“ „Schwer zu sagen, aber er war es für uns.“ „Wie wurde Gott Mensch?“ „Kompliziert, aber sicher: für uns.“

Jesus ist für uns auf die Welt gekommen, damit wir das ewige Leben haben. Das blieb auch für diejenigen, deren theologische Positionen seitens der frühen Kirche verworfen wurden, eine tragfähige Überzeugung. „Für uns“ – das konnte im redlichen

Fragen nach dem „Wie“ und „Warum“ der Leidensgeschichte Jesu das „Wozu“ des göttlichen Heilsplans anvisieren, paulinisch gedacht: die Finalität der Gnade Gottes.

Das entspricht meiner persönlichen Entwicklung im Glauben. Als Schüler wollte ich unbedingt wissen, wie man sich so etwas wie „Auferstehung“ konkret vorstellen kann. Heute genügt mir zu wissen, dass ich auferstehen kann – dank Jesus Christus. Um es mit Worten Ihres Radiogottesdienstes in der Christophori-Kirche zu sagen: Er ist die Brücke, die wichtigste, die Brücke zu Gott. Das war die Gewissheit des Paulus, der ich mich gerne anschließe. Ihm reichte zu glauben, dass Jesus Gottes Sohn war und wir durch ihn auferstehen können. Wie? Das war für Paulus: Geheimnis des Glaubens.

Ukrzyżowany również za nas pod Poncjuszem Piłatem

Tekst: dr Matthias Bernstorff, pastor Radia Północnoniemieckiego (Norddeutscher Rundfunk), red. pol.: Marcin M. Pawlas

Tylko kilka słów, a jednak podsumowują one trzy centralne aspekty Kościoła pierwszych wieków: człowieczeństwo Jezusa, pojawienie się osoby Chrystusa jako wydarzenia w historii świata i celowość Boskiego planu zbawienia. Ale po kolej:

Źródła literackie Nicejsko-konstantynopolskiego Wyznania Wiary sięgają historią przed oba pierwsze sobory, którym zawdzięczamy jego dzisiejszą formę: Sobór w Nicei (325 r. n.e.) oraz Sobór w Konstantynopolu (381 r. n.e.). Dla porównania: Apostolskie Wyznanie Wiary powstało dopiero dwa wieki później, w V w., w galickim obszarze językowym (Azja Mniejsza, dzisiejsze okolice Ankary).

Zdanie, o które nam chodzi, brzmi w Apostolskim Wyznaniu Wiary następująco: „umęczon pod Poncjuszem Piłatem, ukrzyżowan, umarł i pogrzebion”.

Nicejsko-konstantynopolskie Wyznanie Wiary z około 381 roku sformułowało to następująco: „Crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato, passus et sepultus est”. – „Ukrzyżowany również za nas pod Poncjuszem Piłatem, został umęczony i pogrzebany”.

Wyrażenie *za nas* jest istotną różnicą między oboma tekstami, którą będziemy się zajmować nieco później. Zaczniemy jednak od słów, które są wspólne dla obu Wyznań Wiary.

Crucifixus: rzecz o człowieczeństwie Jezusa

Ukrzyżowany. Wiadomym było, że słowo to musi przetrwać na wieki. Jezus z Nazaretu przeszedł drogę ludzkiego cierpienia. On rzeczywiście cierpiał, aż do śmierci. Dla pokolenia, które przeżywało czas prześladowań chrześcijan, zdanie to mogło stanowić ogromne pocieszenie. Za panowania cesarza Dioklecjana (284–305 r. n.e.) liczbę chrześcijańskich męczenników liczono w tysiącach. To, że Jezus z Nazaretem, ich Pan i Zbawiciel, cierpiał tak jak oni sami, stało się ważnym

źródłem nadziei dla wszystkich tych, którzy ze względu na swoją religię byli prześladowani i stracili swoich braci w wierze. Każdego, kto doświadcza cierpienia, Wyznanie Wiary pociesza: Bóg jest blisko, właśnie wtedy, kiedy się boisz; jest blisko w bólu i śmierci, kiedy jesteś opuszczony przez cały świat. Ponieważ Bóg, tak jak Go rozumiemy, jest obecny także w cierpieniu. Z tego powodu krzyż znalał swoje miejsce w szpitalach i klasztorach, wszędzie tam, gdzie z miłością opiekowano się umierającymi ludźmi i towarzyszono im w modlitwie. Taka sama sytuacja miała miejsce w historycznym kościele św. Krzysztofa, jeszcze przed murami miasta.

Obraz bogów okresu późnego antyku był przerażający. Zatem cóż to miał być za Syn Boży, który leczył trędowatych, a sam pozwolił się ukrzyżować? Dla rzymskiego i hellenistycznego świata było to nie do pomyślenia. Jednak Apostoł Paweł napisał: „Wiara pochodzi ze słuchania” (Rz 10,17; dosłownie: εξ ακοῆς – z powiadania). Wiara dla Pawła wypływa z fenomenu słuchania, a to, co jego zdaniem każdy człowiek koniecznie musiał usłyszeć, było słowem krzyża. Paweł rozwijał to w pierwszych swoich listach, które kierowały do braci w Tesaloniczach, Koryncie, Galacji, Rzymie i Filippi.

Bóg nie jest obecny na wyżynach ludzkiego intelektu czy też etycznej doskonałości, ale objawia się On właśnie w niedoskonałości. Apostoł rozumie Jezusa jako przepowiedzianego Mesjasza, którego zesłał Bóg Abrahama, Izaaka i Jakuba. On to w osobie Jezusa chce przyjść na nowo do wszystkich ludzi. Celem Boga, według Pawła, jest chęć wyzwolenia całej ludzkości od władzy grzechu. Jako ten grzech Paweł rozumie ludzką *hybris* (duma, pycha), czyli chęć bycia kimś takim, jak sam Bóg. Wynikiem tego jest błędne przecenianie samego siebie –

ja jako człowiek mogę zebawić samego siebie z własnej woli. To zaś, według nauki Pawła, może sprawić jedynie Bóg, a dokonuje się to poprzez cierpienie Jezusa na krzyżu. Dla Pawła Bóg nie był więc ani pełnym władzy despotą, jak ukazywały Go rzymskie formy rozumienia kultu ofiar, nie był też nieokreślona ideą, jak nauczali stoicy. Paweł wskazuje na to, że w krzyżu ukazał się paradoksalny sposób wyrażania miłości Boga do człowieka, ale i sposób ukazania człowieczeństwa Boga.

Poprzez słowo *ukrzyżowany* w czasie II Soboru Powszechnego w 381 r. n.e., powstający Kościół chciał ocalić ten teologiczny „testament” Apostoła Pawła i zachować w ustnej tradycji to Wyznania Chrześcielne (wyznanie to zmawia się przy udzieleniu Chrztu Świętego; inaczej Apostolskie). Poza tym słowo to próbowało odpowiedzieć na pozornie proste pytanie, które do dzisiaj w sposób niewyjaśniony jest zawieszone w próżni, mianowicie: Kim dokładnie był ten historyczny Jezus z Nazaretu? Był On człowiekiem, czy Bogiem, czy może połowicznie jednym i drugim jednocześnie? I w jakim stopniu był Synem Bożym? Pytania te prowadziły do historycznego wymiaru wiary pierwszych chrześcijan. Na wyjaśnienie tego aspektu trzeba było poczekać aż do ułożenia Nicejsko-konstantynopolskiego Wyznania Wiary. Wówczas odpowiedzi na powyższe pytania uznano za istotne wyzwanie tych czasów.

Sub Pontio Pilato: pojawienie się osoby Chrystusa jako wydarzenie w historii świata

Odrestaurowane, barwne witraże w kościele św. Krzysztofa w samym sercu Wrocławia dobrze pokazują, jak oczywiste stało się dla nas współczesnych myślenie w kontekstach historii. Odbudowa spalonej po wojnie świątyni, zaprojektowanie nowych organów dla tego Domu

Bożego przez młodych i zdolnych wrocławian, i w końcu rzeźba św. Krzysztofa, która przypomina jak w powojennym mieście ludzie stali się dla siebie mostami. To wszystko stanowi o dzisiejszym uroku tego świata, ponieważ przywykliśmy do obejmowania naszym rozumem dużych okresów historycznych.

W tym jednak bardzo różnymi się od Apostoła Pawła i wędrownego kaznodziei Jezusa z Nazaretu. Dla ludzi tamtego czasu brak posiadania majątku budził konsternację i podejrzliwość. Nie jest przypadkiem, że Jezus modli się „Chleba naszego powszedniego daj nam dzisiaj”. Oczekiwanie na przyjście Królestwa Bożego koncentrowało się na spojrzeniu na zachowanie w teraźniejszości. Przeszłość odgrywała rolę tylko w takim stopniu, w jakim obowiązywała jej słusza interpretacja dla oczekiwanej upadku świata. Natomiast my dzisiaj jesteśmy w stanie spojrzeć miliardy lat wstecz na czas powstania naszego uniwersum. Również możemy obliczyć wiele lat naprzód w kontekście rozwoju naszej planety, przykładowo jakie będą skutki ocieplenia klimatu, nawet jeśli obecnie nie dotyczą nas jego poważne konsekwencje.

Paweł przewidywał koniec historii świata w ciągu następnego pokolenia (był pewien, że świat skończy się za parę lat). Dlatego pytanie młodych ludzi, o pozywanie dobrego małżonka, uważało za daremny wysiłek. W końcu prześladowanie chrześcijan, które na Wschodzie szalało aż do IV wieku, nie pozostawało wiele miejsca dla nadziei na przyszłość. Chęć, by o historii myśleć w ten sposób, że oblicza i nawet chwali się trwanie Rzymskiego Imperium, musiała w tamtych czasach budzić podejrzenia wśród chrześcijan.

Dopiero od 70 r. n.e. poszczególni pisarze uznali za konieczność, by zachować dla potomnych relacje naocznych świadków Jezusa. Byli to Ewangelisi. To,

czego dokonali, można porównać do pracy dziennikarzy lub redaktorów gazet. Badali, zbierali ustne i pisemne źródła i rekonstruowali – każdy na swój sposób – biografię Jezusa z Nazaretu. Sprzeczności w jego przedstawieniu, jakie znajdowali oni w źródłach, mogli przedstawiać i analizować na przestrzeni kilku rozdziałów. Inaczej mówiąc: istota i działania Chrystusa nie musiało być zawężone do kilku krótkich dogmatycznych zdań. Poza tym w czasach, gdy nie było wolności w wyznawaniu wiary, jak i wolności do swobodnego wypowiadania się – jak możemy to obowiązujące w pierwszych trzech wiekach antychrześcijańskie prawodawstwo nazywać za pomocą dzisiejszych pojęć – brakowało możliwości, by z różnych Ewangelii zebrać jednorodny obraz albo w ogóle stworzyć wyznanie wiary tamtych ludzi.

Zmieniło się to wraz ze Edyktem Mediolańskim z 313 r. n.e. Cesarz Konstantyn Wielki zezwolił chrześcijanom wyznawać swoją religię. Ta polityczna zmiana nie była jednak wystarczająco głębna. Żeby to lepiej zrozumieć, podam analogię do tego wydarzenia. Dobrze pamiętamy upadek muru berlińskiego i Żelaznej kurtyny i znaczenie tych wydarzeń. Podobnie było za papieża Sylwestra, za którego czasów także nastąpił punkt zwrotny w historii świata. Został on pierwszym papieżem, który nie musiał budować Kościoła – *martyrium* (tutaj w znaczeniu: składającego się z męczenników), lecz Kościół, który mógł swobodnie rozprzestrzeniać się po świecie, organizować się w sposób ponadregionalny i po raz pierwszy spotkać się, by wspólnie opisać to, w co wszyscy wierzyli.

Dokonać miało się to w Nicejsko-konstantynopolitańskim Wyznaniu Wiary z 381 r. n.e. Musimy pamiętać, że odległości, które dzieliły pierwsze zbory, były ogromne, a pytania dotyczące Jezusa jako Boga i Jezusa

jako człowieka nabierały na sile. Różne prądy próbowały odpowiedzieć w sposób jasny i prosty na te pytanie, ale wszystko było uzależnione od filozoficznego kontekstu, w którym kształtowały się zbory w Rzymie, Aleksandrii czy Konstantynopolu. Nowy Testament, w formie nam znanej, nie był jeszcze gotowy. Dopiero w 367 r. n.e. została wyrażona zgoda co do tego, które Ewangelie i jakie Listy Apostolskie wejdą do Kanonu.

Dla wschodnich chrześcijan przykładowo ważny był filozoficzny aspekt pism Ewangelisty Jana i Jana Teologa. „Na początku było Słowo, a Słowo było u Boga, a Bogiem było Słowo” (J 1,1). Wraz z tym podjęto decyzję, aby w kolejnym Wyznaniu Wiary pomyśleć i o istocie Jezusa, i o istocie Boga.

Zachodnie chrześcijaństwo popularyzowało obraz Jezusa jaki znajduje się w Ewangelii według Św. Marka. Rozpoczyna on swoją perykopę dopiero od chrztu Jezusa w Jordanie: „I rozległ się głos z nieba: Tyś jest Syn mój umiłowany, którego sobie upodobałem” (Mk 1,11). To dało początek teologicznej koncepcji, że Jezus był tylko człowiekiem, który w pewnym stopniu został przez Boga adoptowany, przysposobiony (adopcjonizm) i przewidziany jako Zbawca. Napięcia, jakie tworzyły się w chrześcijańskim świecie, pojawiały się już przy konfrontacji poszczególnych Ewangelii. Próby, aby z tych czterech powstała jedna księga (tzw. *Diatessaron*), nie powiodły się. Zbyt duże były różnice między czterema biografiami Jezusa według Ewangelistów. W ten sposób pytanie o prawdziwość Ewangelii i słów w nich zawartych pozostało nadal otwarte.

Dlatego też w Nicejsko-konstantynopolitańskim Wyznaniu Wiary postanowiono zapewnić historyczny pewny punkt odniesienia. „sub Pontio Pilato” (pod Poncjuszem Piłatem). Poprzez te słowa Kościół zaświadcza, że pojawię-



nie się Jezusa było wydarzeniem historycznym, umiejscowionym przez Boga w przebiegu historii świata. W tym to celu pojawia się postać Poncjusza Piłata.

Historie Męki Pańskiej zawarte w czterech Ewangeliah obrazują go jako tego, który pozwolił skazać Jezusa na śmierć i jako tego, który go zabił. Ewangelista Łukasz dodatkowo przypisuje mu wymordowanie żydowskich pielgrzymów. Również działalność Jana Chrzciciela Ewangelista Łukasz datuje na czas namiestnictwa Poncjusza Piłata. Ponieważ jednak wszystkie cztery Ewan-

gelie są świadectwami wiary, ich historyczna treść może uchodzić za sporną. Znacznie ważniejsze z dzisiejszej perspektywy jest to, że Piłat stanowi historyczne odniesienia również poza źródłami chrześcijańskimi. Rzymski historiograf Tacyt w swoich kronikach relacjonuje pożar Rzymu z 64 r. n.e.: „Auctor nominis eius Christus Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio adflectus erat.” – „Człowiek o imieniu Chrystus, podczas rządów Tyberiusza został stracony przez prokuratora Poncjusza Piłata.”



3

Dla Prusów tytuły były szczególnie ważne, dlatego proszę wybaczcie mi moją małą dygresję: Tacyt prawdopodobnie pomylił się w tytule „prokuratora”. Rzymski epigraf, odkryty w 1961 r. w czasie wykopalisk w Cezarei, głosi, że Piłat był prefektem, a nie prokuratorem w Judei. S TIBERIEVM PONTIVS PILATVS PRAEFECTVS IVDÆAE (w Tyberii Poncjusz Piłat, prefekt [oficer] żydowski). Znaleziska numizmatyczne z tamtego okresu datują czas prefektury Piłata na lata 29, 30 i 31 n.e. Posiłkując się ewangelicznymi opisami Męki Pańskiej

stwierdzamy, że w tym to właśnie czasie ukrzyżowano Jezusa. W jaki sposób ocenić Piłata z moralnego punktu widzenia? Ewangelie przedstawiają tę kwestię wielowarstwowo, ale o tym za chwilę. Nicejsko-konstantynopolitańskie Wyznanie Wiary nie wartościuje jego postaci, ponieważ dąży do zgoła innego celu. Osadzenie biblijnych wydarzeń w kontekście historycznych realiów Cesarstwa Rzymskiego miało jasno podkreślić fakt, który był pod względem teologiczny ważniejszy dla Soboru, niż jakikolwiek inny. Jezus na-

prawdę stał się człowiekiem: żył życiem zwykłego, normalnego człowieka, zostało ukrzyżowane i cierpiął. To należało głośno powiedzieć, zgodnie zresztą z teologią krzyża według Apostoła Pawła. Główną tezą dokumentów soborowych jest człowieczeństwo Jezusa – w przeciwnieństwie do innego ówczesnego nurtu teologicznego głoszącego, jakoby Jezus był istotą czysto boską, a nie ludzką. Jako istota czysto boska nie mógłby Jezus doświadczyć ogromu cierpień i trudności ludzkiej egzystencji. Postać Piłata w Nicejsko-konstantynopolitańskim Wyznaniu Wiary wskazuje na Jezusowe człowieczeństwo i związane z tym niebezpieczeństwa, a także to wszystko, czym jako człowiek był obarczony.

Gdybyśmy chcieli dowiedzieć się czegoś więcej o postaci Piłata, znajdziemy wiele informacji na kartach Ewangelii. Co do jurysdykcji Poncjusza Piłata Ewangelici są zgodni. To do Piłata, jako najwyższego przedstawiciela rzymskiej władzy świeckiej, wpływa wystosowane przez arcykapłanów oskarżenie o zdradę stanu, wskazujące winę Jezusa z Nazaretu. Ewangelista Marek przedstawia Piłata jako człowieka mądrego, ale o słabej woli. Dostrzega on, że Jezus został niesłusznie oskarżony i powołując się na tradycję próbuje go uwolnić (Mk 15,6 i dalej). Arcykapłani udaremniają jednak ten zamiar i podburzają tłum, aby dokonał wyboru Barabasza jako tego, który ma zostać ocalony. Piłat akceptuje ten wybór. Ewangelista Łukasza zaś, który pisał swoją Ewangelię ok. 20 lat później niż Marek, próbuje zmniejszyć winę Piłata, przypisując mu słowa „Żadnej winy w tym człowieku nie znajduję” (Łk 23,4). U Ewangelisty Łukasza Piłat odsyła Jezusa z powrotem do żydowskich przywódców. Król Herod jednak pozwala z Jezusa szydzić i rozkazuje Go znowu dostarczyć do Piłata. Ten smutny fragment Historii Męki Pańskiej

pozostawił nawet językowy ślad: do dzisiaj używa się sformułowania „odsyłać kogoś od Annasza do Kajfasza”.

Inne przysłowie związane jest z wizerunkiem Piłata, jaki przedstawia nam Ewangelista Mateusz. Ewangelia tego autora powstaje również prawie 20 lat po Ewangelii według Św. Marka. Tym razem Mateusz wiernie trzyma się jego przekazu Męki Pańskiej i ma dobre rozeznanie w Starym Testamencie. Z tego powodu od Ewangelisty Marka dowiadujemy się o śnie żony Piłata (podobnie jak sny Józefa w więzieniu – 1 Mz 37), w którym Jezus objawia się jej jako człowiek sprawiedliwy. Piłat skazuje jednak Jezusa mimo to, ale publicznie obmywa swoje ręce. To też jest odwołaniem do przekazu starotestamentowego (5 Mz 21,6), a stwierdzenie „umywać od czegoś ręce” wyraża unikanie odpowiedzialności za konsekwencje własnych decyzji.

Największą rolę w przekazach historycznych i ikonograficznych odegrało jednak inne sformułowanie Piłata, przekazane nam przez Ewangelistę Jana. Targany wątpliwościami Piłat przeczuwa nieziemskie pochodzenie Jezusa. Pyta go: „Skąd jesteś?” (J 19,9), jednak nie otrzymuje odpowiedzi. Ewangelista Jan nawiązuje również do innych przekazów Męki Pańskiej, uzupełnia je jednak o sceny zgodne z jego zapatrywaniemi teologicznymi. To słynne pytanie: „Cóż to jest prawda?” (J 18,38), albo próby zaspokojenia żądzy tłumu bez konieczności wydawania wyroku śmierci, polegające na biczuaniu Jezusa i założeniu mu korony cierniowej oraz wystawieniu umęczonego na pośmiewisko zebranych. Właśnie w tej sytuacji padają zmianenne słowa Piłata: „Oto człowiek!” (J 19,5). Właśnie ta scena znalazła nieszczycione interpretacje ikonograficzne, począwszy już od wczesnego średniowiecza. (W Polsce najbardziej znane Ecce Homo to dzieło Adama Chmielowskiego.)

Te dwa łacińskie słowa „Ecce Homo” (oto człowiek!) odnieść można także do samego Piłata, jako obserwatora sceny Męki Pańskiej. To właśnie Piłat symbolizuje całą niedoskonałość ludzkiej egzystencji: wiedzę o dobru, ale także o słabości i niemocy w jego realizowaniu.

Czy możemy posądzić Piłata o niesprawiedliwy wyrok? W końcu to on osobiście skazuje Jezusa na śmierć, chociaż tak czy inaczej musiało się wiele wydarzyć, by wypełnił się boski plan zbawienia. I w tym miejscu powstaje pytanie: czy Piłat i jego wyrok jest również częścią tego Bożego planu? Nicejańsko-konstantynopolskie Wyznanie Wiary daje nam w tym wypadku drobną wskazówkę, wprawdzie krótką, ale przynajmniejąca wiele sporów, z którymi zmagali się uczestnicy pierwszych soborów powszechnych.

Obj 21,1). Życie wieczne to cel, który łączący w wierze chrześcijan Wschodu i Zachodu. To cel wspólny, więc cel „dla nas”.

Dzięki takiej interpretacji tego zwrotu nasi przodkowie potrafili zrozumieć Historię Męki i Śmierci Jezusa. W nawale pytań, na które Sobór w Konstantynopolu próbował odpowiedzieć, pojawiają się właśnie te dwa słowa, słowa pełne mocy i niosące pocieszenie: „dla nas”.

Ten właśnie Sobór szukał wiążącej odpowiedzi na pytanie: kim był Jezus z Nazaretu? Ewangelicy nie dali nam jednoznacznej na nie odpowiedzi, gdyż Jezus pojawia się w ich pismach czasem jako mesjański Syn Człowieczy, ale również jako przyszły Chrystus, Zbawiciel Świata. W takim rozumieniu Jezus nie mógł być tylko człowiekiem, albo tylko Bogiem.

pod pieczę cesarza.

Czas pokazał jednak, że te kilka taktycznych propozycji rozwiązania Konstantyna nie wytrzymały prób interpretacji późniejszych pokoleń. Przykładem tutaj może być sformułowanie z Nicejsko-konstantynopolińskiego Wyznania Wiary: „Bóg z Boga, Światłość ze Światłości, Bóg prawdziwy z Boga prawdziwego. Zrodzony, a nie stworzony, współistotny Ojcu”. W tym zdaniu, mówiącym że Jezus w swej naturze boskiej jest współistotny Ojcu, celowo wybrano greckie wieloznaczne słowo (*μοούσιον – homousios* – współistotny), aby wiele soborowych frakcji mogły ten termin zaakceptować. Ci jednak, którzy widzieli w Jezusie z Nazaretu wyłącznie człowieka, mieli co do tego wiele wątpliwości.

Dlatego zwrot „dla nas” jest do dzisiaj tak ważny dla wszystkich. To właśnie te słowa budują most do zbawienia, niezależnie od tego, jak wyobrażamy sobie narodziny, Mękę i Zmartwychwstanie Jezusa.

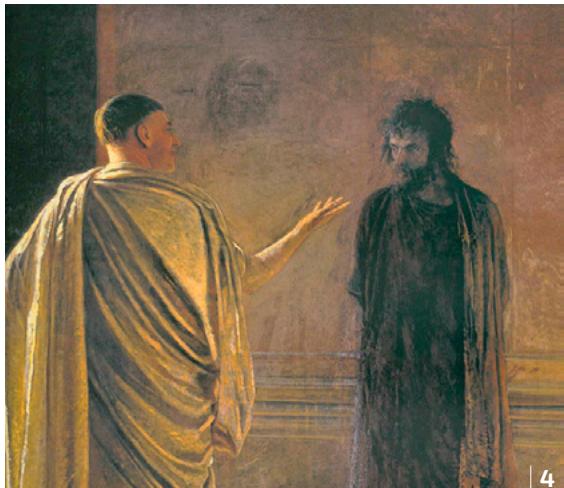
Ewangelista Marek nie znał historii narodzin z dziewczyną i nie uważały tego za istotne w rozumieniu dzieła zbawienia. Ewangelista Mateusz z kolei tworzy całe drzewo genealogiczne, które łączy Jezusa z Adamem (Por. Mt 1,1-17). Ewangelista Łukasz zaś przedstawia Jezusa jako latośrośl z rodu Dawida (Por. Łk 2,4). Te próby nie tłumaczą jednak boskiego synostwa Jezusa lecz raczej świadczą o tym, że wszyscy jesteśmy dziećmi jednego

Boga. Ewangelista Jan podkreśla jedność Ojca i Syna w Słowie (ό λόγος – logos – słowo), w tym przypadku znika znana nam od Ewangelisty Marka ludzko-emojonalna strona Jezusa.

Nicejsko-Konstantynopolińskie Wyznanie Wiary szczególnie próbuje uchwycić obie natury Jezusa: Jezus był naprawdę człowiekiem, ale Jezus był też prawdziwym Zbawicielem. Jest prawdziwym Synem Bożym. Późniejsze Sobory znalazły na

to trafne określenie: „prawdziwy człowiek i prawdziwy Bóg”. W dyskursie Soboru w Konstantynopolu – jak należy rozumieć ten dualizm – wyrażenie „dla nas” stworzyło bardzo pomocną perspektywę. Po co tak się stało? Kogo sprzeczności w Ewangelach doprowadziły do zwątpienia? Dla tych osób wyrażenie „dla nas” stanowi jeden z centralnych fundamentów wiary. Pośród sprzecznych racji, rozmowa mogłoby tak wyglądać: — Czy Jezus był w końcu człowiekiem, czy Bogiem? — Bez względu na to, był On zesłany dla nas. — W jakim stopniu Jezus był Synem Bożym? — Trudno powiedzieć, ale jest On nim dla nas. — W jaki sposób Bóg stał się człowiekiem? — Ciężko to wyjaśnić, ale na pewno stał się nim dla nas.

Jezus przyszedł na świat dla nas, abyśmy mieli życie wieczne. To stwierdzenie przekonywało nawet tych, dla których teologiczne tezy Kościoła pierwszych wieków były niczym wiążącym. „Dla nas”, po pytaniach „jak?” i „dlaczego?” w kontekście Historii Męki Jezusa, daje odpowiedź na pytanie „po co?”, stawiane wobec boskiego planu zbawienia. W tym miejscu można pomyśleć za Apostołem Pawłem o spełnieniu łaski Bożej. Ta myśl jest szczególnie bliska mojemu osobistemu rozwojowi w wierze. W czasach szkolnych koniecznie chciałem wiedzieć, jak dokładnie należy sobie wyobrażać zmartwychwstanie. Dzisiaj wystarczy mi wiedzieć, że dzięki Jezusowi Chrystusowi mogę zmartwychwstać. Posłużę się jeszcze raz słowami kazania z nabożeństwa transmitowanego z kościoła Św. Krzysztofa: „On jest mostem, najważniejszym mostem, mostem ku Bogu”. To właśnie była ta pewność Pawła, którą także podzieliłam. Pawłowi wystarczyła wiara, że Jezus jest Synem Bożym i dzięki niemu dostąpimy zbawienia. Jak to się stanie? Według Pawła to właśnie jest największą tajemnicą wiary.



4

Pro nobis: pytania „po co? dla kogo?” w boskim planie zbawienia

„Kały, kto szuka czegoś we Wrocławiu, potrzebuje jakiegoś mostu” – miło wspominam to zdanie z kazania proboszcza ks. Andrzeja Fobera, wygłoszonego przy okazji nabożeństwa radiowego. Przez Wrocław przepływa wiele rzek, które razem wpływają do dużego morza, wspólnego dla Polski i Niemiec. Morze w symbolice biblijnej to wieczność (por.

To właśnie cesarz Konstantyn Wielki nalegał na pojednawcze rozwiązanie tej kwestii, zajmującej chrześcijan zarówno Wschodu, jak i Zachodu. Niezgodności wyznaniowe były czymś obcym dla Konstantyna i to jemu właśnie przypisuje się jednoznaczne sformułowania, doprowadzające w ostateczności do dyplomatycznego kompromisu uzyskanego na Soborze w Konstantynopolu. To wszystko miało kierować do stabilności i jednorodności Kościoła

Oderbrückengedanken

Predigt zu Jeremia 23,5-8 des Gottesdienstes am 1. Advent,
übertragen durch NDR Info und WDR 5

Text: **Pfr. Andrzej Fober**, Propst

Liebe Schwestern und Brüder! Wo immer Sie uns gerade hören: ob in der Küche, im Krankenhaus oder im Auto – ich freue mich, dass ich zu Ihnen predigen darf, denn dies ist der erste Gottesdienst in deutscher Sprache, der aus dieser Kirche im Radio nach dem Krieg übertragen wird. Dazu sagen wir: Gott sei Dank. Es ist faszinierend, wie wir uns über Grenzen hinweg hören und verstehen. Das passt gut zu dem Motto unserer Stadt: „Brücken bauen“.

Wie findet man Advent in der diesjährigen Kulturhauptstadt Europas? Wer in Breslau etwas sucht, braucht auf jeden Fall eine Brücke: so viel Wasser fließt durch diese Stadt! Vor allem die Oder trägt das Wasser aller großen Flüsse und Bäche bis nach Stettin und zu Ihnen, unseren Hörern, in die Ostsee. Das führt dazu, dass unzählige Brücken, Schleusen und Kanäle das heutige Wrocław durchziehen. Wir in Breslau überqueren jeden Tag mindestens zweimal eine Brücke oder einen Steg.

Wir erleben gerade eine Zeit in Europa, in der auf ein- und derselben Insel die einen ihre Brücke etwas hochziehen, andere hingegen, wie zum Beispiel die Schotten, ihre Brücken lieber ausbauen möchten. „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“. Schauen wir also, was Sie hier bei uns erwartet, wenn Sie an diesem ersten Adventswochenende durch die Tore und Straßen unserer Stadt schlendern.

Die gute Nachricht: Breslau ist eine Stadt voller Kirchen. Gerade am Sonntag ist die Luft erfüllt vom Läuten unzähliger Glocken. Aber trotz aller Kirchen, Theater und Konzerte nehmen sich viele Breslauer dieser Tage lieber Zeit für etwas anderes: Einkaufen ist heutzutage für Viele das erste Gebot des Sonntags. Wer jedoch vermag abzuschätzen, wie viel seelischer Schaden dadurch entsteht, dass

Handel und Konsum uns von den wirklich wichtigen Dingen des Lebens ablenken?

Beim Propheten Jeremia haben wir vorhin gehört: „Siehe, es kommt die Zeit“, spricht der Herr, „dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Und dies wird sein Name sein: Der Herr, unsere Gerechtigkeit“. Es wird jemand kommen, sagt Jeremia, der uns an das wichtigste Gebot erinnert: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und ganzer Seele und mit allem Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst!“.

Das kommt bei mir an von der Botschaft, an die der Prophet Jeremia glaubte. Genauso, wie unsere Vorfahren im Glauben ebenfalls daran glaubten. Es ist nicht leicht, in der Begeisterung für das vermeintlich Neue diese alte Botschaft herauszuhören. Jochen Klepper hat das geschafft. Gegen die Verblendung seiner Zeit hat er den Kern der Botschaft Jesu verstanden und im Radio weitergesagt. „Gott will im Dunkeln wohnen und hat es doch erhellt“. Also: Gott kommt zu denen, die im Schatten leben, nicht im Glanz der Sieger. Klepper wusste etwas von der Angst, die es kosten kann, zu seinem Glauben zu stehen. Dadurch fand er Worte für alle Opfer von Krieg und Gewalt: „Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein“.

Es gibt ein Bild, geschaffen von Hans der Maler im Jahre 1558. Es zeigt Menschen, die sich im Altarraum einer Kirche versammeln, Gottes Wort hören und miteinander das Heilige Abendmahl feiern. Hans nennt es: Das dritte Gebot. Das Bild erzählt davon, wie unsere Vorfahren Gott fanden – im Advent so wie zu allen Zeiten: im Glauben und Feiern.

Gottesdienste in deutscher Sprache begannen in unserer Gemein-

de wieder vor 70 Jahren mit ein paar unverzagten, tapferen Frauen. In der zerstörten Stadt kamen sie zusammen, beteten das Vaterunser und feierten Gottesdienst, wie es Dietrich Bonhoeffer hier getan hatte: mit einer schlichten, schlesischen Liturgie und dem alten Gesangbuch in der Hand. Wie finden wir Advent? Wir in der St. Christophori-Kirche finden Advent besonders in der Musik! Wir vertrauen auf ihre verbindende Kraft, genau wie auf die verbindende Kraft des Wassers! Daran möchten wir festhalten und heute eine musikalische Brücke bauen über die Konfessionen und Nationalstaaten hinweg. Und zwar: mit unserer Orgel. Darum bauen zur Zeit junge Musikstudenten, Katholiken und Protestanten, eine neue Orgel für uns. Bis sie fertig ist wird es noch ein Weilchen dauern. Aber dann wird unsere Kirche auch mu-

wirklich die Türen und freuen uns, wenn die Kirchen wieder voller sind als sonst. Es ist wirklich schön im Advent in unseren Kirchen, es weihnachtet schon.

Aber am Ende des Matthäus-Evangeliums sagt Jesus noch etwas anderes. Dieser Ausspruch macht mich im Advent unruhig. Er sagt nicht „Macht hoch die Tür und macht es euch gemütlich“, sondern Jesus sagt: „Gehet hin, machet zu Jüngern alle Völker. Taufet sie und lehret sie (...). Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Jesus sendet uns. Und zwar nicht nur bis ins nächste Dorf, wo wir am Sonnagnachmittag ruhig einen Spaziergang machen können und uns nachher eine Tasse Kaffee und Wiener Strudel gönnen dürfen. Sondern Jesus sendet uns „bis an das Ende der Welt“!

Mission heißt „gesendet“ zu werden. Das erleben wir heute durch das Radio in fantastischer Weise. Sie, liebe Schwestern und Brüder in Deutschland, können uns aus Breslau hören, obwohl wir uns nicht sehen. So erlebe ich die unsichtbare, aber doch reale Kirche Jesu Christi in der Welt. Sie entsteht im wahrsten Sinne des Wortes erst dann, wenn wir die Tür der Kirche aufmachen und unsere Kirche verlassen, um die Botschaft von Jesus Christus in die Welt zu tragen.

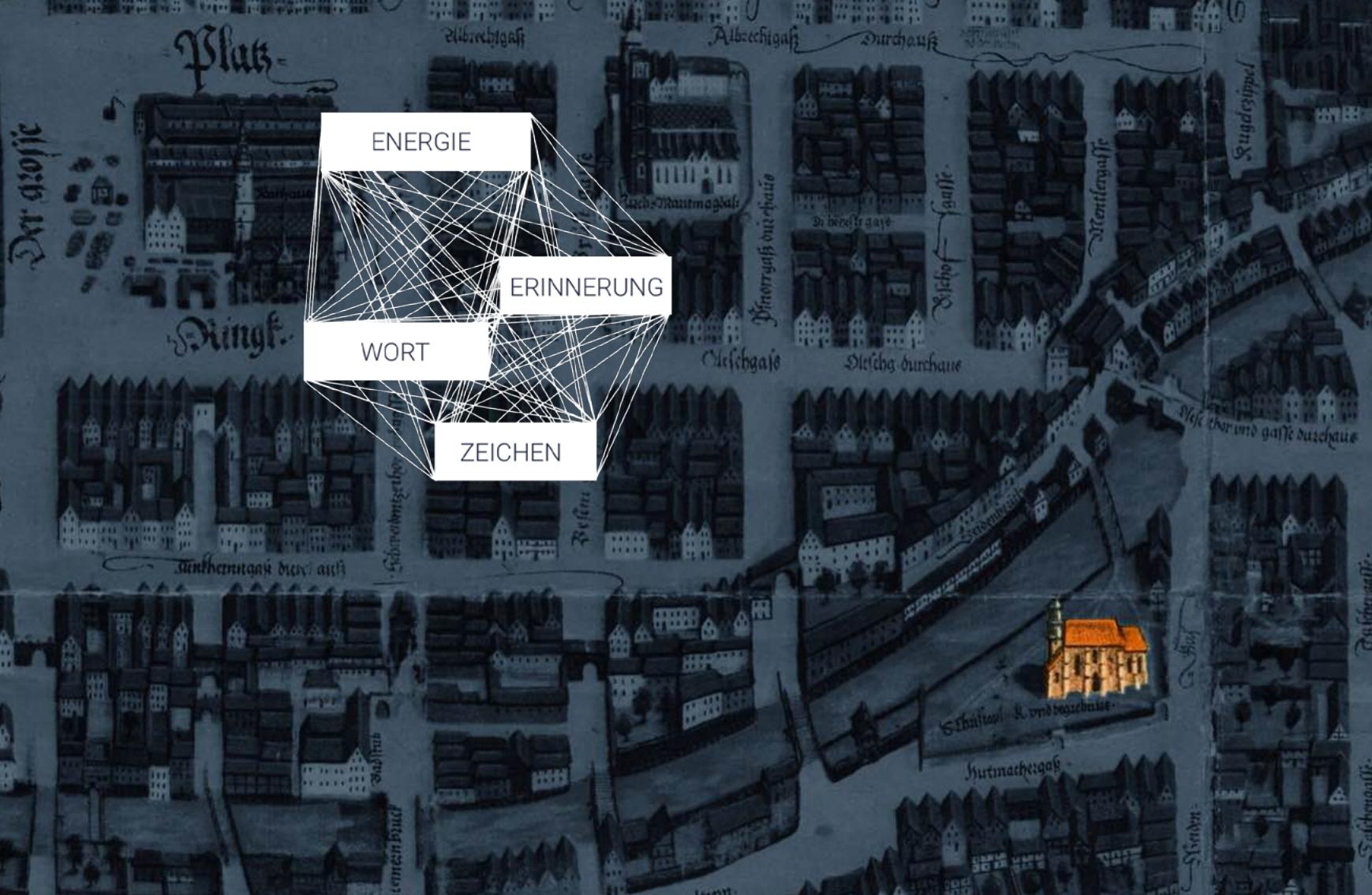
Ankommen und losgehen – beides gehört zum Advent. Von beidem erzählt der Prophet Jeremia. Er schreibt: „Gott hat die Nachkommen des Hauses Israel herausgeführt und hergebracht hat aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte. Und sie sollen in ihrem Lande wohnen“.

Für manchen, der uns am heutigen Morgen hört, schimmert darin Schönes und Schweres zugleich. Breslau ist eine wunderschöne Stadt, und wenn sich die Sonne auf

DIE VERBINDEnde KRAFT DES WASSERS UND DER MUSIK: ANKOMMEN UND LOSGEHEN – GESENDET SEIN

sikalisch wieder auferstanden sein. Darauf warten wir im Advent, hier, in Breslau. Und solange freuen wir uns an unserer kleinen Orgel, die uns die Wartezeit überbrückt. Liebe Gemeinde, „Macht hoch die Tür“. So beginnt eine adventliche Liturgie, die wir eine Liturgie der „offenen Tür“ nennen dürfen. Anfangs ist alles sehr schön und logisch: Wir schmücken unsere Kirchen, die Chöre proben fleißig, Kinder, Konfirmanden und Jugendliche bekommen ihre Zeit im Krippenspiel. Dann öffnen wir

Fortsetzung S. 24



ENERGIE

Raum – Ort – Geschichte

Es gibt Orte, die sind ungewöhnlich. In Breslau glauben wir besonders stark daran. Die Stadt, die während des Krieges nicht nur dem Erdboden gleichgemacht, sondern deren Bewohner auch völlig ausgewechselt wurden, lässt uns ständig ihre unzerstörte Energie fühlen – die, die sich im Raum agglomiert, an geschichtsträchtigen Orten, in Steinen, Bäumen, Gebäuden – Zeugen vieler vorangegangener Generationen. Dazu zählt seit 750 Jahren unsere Kirche, all das um sie herum sich fortwährend Verändernde beobachtend.

WORT

Gott – Mensch – Welt

Nicht alle Orte sind sich gleich. Die Menschheit wusste darum bereits zu ihren Anfängen und schuf spezifische Niederlassungen an besonderen Stellen. Natürlich wurden diese manchmal aus praktischen Gründen gewählt, aber unsere Vorfahren schufen einen Teil ihrer architektonischen Werke unter dem Einfluss von Symbolik und auch Geistigkeit. In der Tat bauen wir noch heute Kirchen aus genau diesem Grund. Obwohl wir wissen, dass Gott überall ist – nicht etwa in einen Raum eingeschlossen und nur dort zugänglich – so sind Kirchen doch für uns jederzeit notwendig, denn hier versammeln wir uns um Gottes Wort zu hören und in uns aufzunehmen, und um uns weltweit in der Allgemeinen Kirche in der Anbetung unseres Herrn zu vereinen.

12.03. Predigt: Pfr. em. Klaus Dieter Härtel
geboren in Breslau; Ehrenburg am Stein

21.05. Predigt: Pfr. Janis Kriegel, Niesky, Oberlausitz, ehem. Vikar an St. Christophori

10.09. Hauptgottesdienst 7
Predigt: Bischof V.

27.08. Predigt: Pfr. Erika Reischle-Schedler
Reformierte Gemeinde Göttingen

15.10. Predigt: Pfr. Bernhard Gollsch Ev. Gemeinde Ellhoffen, Württemberg



1267 – 2017

750 Jahre St. Christophori-Kirche

ERINNERUNG

Endlichkeit – Gegenwart – Ewigkeit

Alles hat sein Ende: vor allem wir, die Menschen, beschließen unser Leben, wenn der Tod zu uns kommt. Aber die Endlichkeit betrifft auch die Tiere, Pflanzen, Gebäude und sogar das, was nicht mit Materie ausgestattet ist, wie z.B. Ideen. Der Ort, an dem jedoch alles unsterblich werden kann, ist das menschliche Gedenken. Es ist ein kostbarer Schatz, mit welchem einige beschenkt sind, andere hingegen nicht, obwohl sich naturgemäß ein jeder darum bemüht. Der Mensch begehrte in dieser, unserer gemeinsamen Welt etwas von sich zu hinterlassen, das länger überdauern könnte als er selbst. Relevant ist die Frage: Wer wird sich denn an uns erinnern, wenn wir nicht derer gedenken, die vor uns waren? Wir sollten uns daher um das Vermächtnis ihres Namens bemühen und das Erbe pflegen, um diese historische Gerechtigkeit zu erfüllen. Im Jubiläumsjahr erinnern wir uns aller Baumeister unserer Kirche, ihrer Geistlichen, Mitarbeiter, Gemeindemitglieder...

14.05. Hauptgottesdienst der Diözese
500 Jahre der Reformation

06.08. Predigt: Dompredigerin Cornelia
Götz, Dom zu Braunschweig

50 Jahre St. Christophori
Waldemar Pytel

17.09. Predigt: Altbischof Ryszard Borski
ehem. Pfarrer an St. Christophori

22.10. Predigt: Pfr. Michael Tetzner
Partnergemeinde Freiberg, Sachsen

ZEICHEN

ich – sie – wir

Was ist der Sinn meines Lebens? Jeder von uns stellt sich diese Frage. Mit Sicherheit werden wir darauf unterschiedlich antworten, aber neben der Realisierung unserer persönlichen Vorhaben und Ambitionen sollten wir alle unsere gemeinsame Verantwortung für die Menschheit wahrnehmen. Jene Gemeinschaft, in die wir hineingeboren wurden, ist nicht nur horizontalen Ausmaßes, das heißt, sie besteht nicht nur aus uns und den uns umgebenden Menschen, sondern sie hat auch eine vertikale Dimension der Zeit: das Geschehen der Vergangenheit und der Zukunft. Daran wird unablässig weiter gebaut und jede Generation lässt hier etwas zurück. Ein solches Zeichen ihrer Zeit und ihres Erschaffers ist auch unsere Kirche, das Werk des Henrik von Frankenstein; die Erinnerung an einen anderen Menschen stellt der Altar dar, und die bis zum heutigen Tag vom Putz entblößten Mauern unseres Gotteshauses sind Narben des Wiederaufbaus nach dem Krieg. Welche Spur wird von uns bleiben? Was möchte die Generation des 750-jährigen Jubiläums hinterlassen?

den Flüssen spiegelt und ich das Lachen vieler junger Leute höre, ist es für mich ein perfekter Platz zum Leben.

Aber viele von uns sind gar nicht hier geboren, sondern stammen aus einer anderen Stadt. Viele wurden einst hierher verstoßen, so, wie unzählige Breslauer ihre Stadt verlassen mussten. Zur alten Generation der Schlesier, die in Breslau geblieben sind, ist nun, im vereinten Europa, eine neue Generation dazugekommen aus Ost und West. Gemeinsam mit vielen Christen weltweit sind wir verbunden durch den gemeinsamen Glauben, durch Liebe, Hoffnung und den gemeinsamen Dienst.

Wo wir einander trösten und beistehen, wo wir dem Frieden dienen und Brücken zwischen uns bauen, dort findet uns Gott. Das ist die tiefe Botschaft des Advents. Ich finde Advent dort, wo Gottes Wort gehört und geglaubt wird. Daraus schöpfe ich Mut und Kraft, auch für das jüngste Projekt unserer Gemeinde: die Fenster. Wir empfinden die moralische Pflicht, die Anstrengungen der vielen Polen und Deutschen, die vor 60 Jahren diese Kirche wieder aufgebaut haben, fortzusetzen.

Die Fenster dieser Kirche waren einst farbenprächtige Kunstwerke der Renaissance. Sie zeigten Wappen der Familien, die hier gebetet haben. Im Krieg wurden sie zerstört. Aber wir sind dabei, diese Fenster zu restaurieren. Sie geben einen Einblick, wie Menschen hier Gott gefunden haben: ein Zuhause im Glauben.

Wie die Oder alle Flüsse und Bäche Breslaus mit sich nimmt und in eine Richtung führt, so nimmt uns der Sohn Gottes an die Hand. Die Oder beendet ihren Lauf in einem Meer. In der Bibel ist das Meer ein Symbol für die Ewigkeit. Jesus führt uns in das Reich Gottes, das auf Erden beginnt. Er, der Retter der Welt, baut uns eine Brücke, und zwar die wichtigste überhaupt: die Brücke zu Gott, von dem wir kamen und zu dem wir kommen in Ewigkeit. Amen.

Breslauer Westwellen

DR. MATTHIAS BERNSTORF

Sehr verehrte Christophori-Gemeinde, herzlichen Dank für den Radiogottesdienst mit NDR Info und WDR 5, den Sie am Ersten Advent in der St. Christophori-Kirche gestaltet haben. Gemeinsam mit hunderttausenden Hörerinnen und Hörern durfte ich staunen, wie Sie von der wechselvollen Geschichte Ihrer Gemeinde erzählten. Dadurch haben Sie unzähligen Menschen eine Brücke gebaut: zu Breslau, zu Ihnen als Christen in einer doppelten Diaspora und zu Gott. Dafür möchte ich mich bei Ihnen bedanken. Zu den eindrucksvollsten Erfahrungen unseres Radiogottesdienstes in Breslau gehört für mich ein Phänomen, dessen ich erst im Anschluss an unsere Übertragung gewahr wurde. Ein besonderes Erlebnis war dieser Gottesdienst ohnehin. Es war der erste NDR-Radiogottesdienst in deutscher Sprache aus Polen nach dem Krieg; für mich zugleich der erste, der in Worten der alten, schlesischen Liturgie gefeiert wurde; und dank der vitalen Beiträge von Gemeindegliedern, musikalisch begleitet von der sympathischen Genialität Ihres Kantors Tomasz Kmita-Skarsgård und einer tollen Predigt-Präsentation ist Ihnen eine wunderschöne Übertragung gelungen.

Besonders bewegend aber waren für mich die Rückmeldungen der vielen Menschen, die im Anschluss an den Gottesdienst aus Deutschland anriefen. Selten habe ich erlebt, dass so viele Hörerinnen und Hörer am Telefon weinten. Natürlich gab es auch fröhliches Feedback: Manche freuten sich, Stimmen aus ihrer alten Heimatstadt zu hören, andere wollten gar den ganzen Gottesdienst nachhören, etwa das Solo des Gambisten



Radosław Dembiński. Doch insbesondere ältere Hörerinnen und Hörer zeigten sich berührt, wie Sie die leidvolle Geschichte Ihrer Gemeinde im Herzen Breslaus behutsam zu Gehör brachten. Wie in den Trümmern der zerstörten Stadt der Gottesdienst in deutscher Sprache mit ein paar glaubensstarken Frauen begann; dass Breslau heute eine junge Stadt ist, doch die Vorfahren der heutigen Einwohner einst ebenfalls ihre Städte und Dörfer verlassen mussten; und nicht zuletzt der vertraute Klang der schlichten, schlesischen Liturgie ging vielen Hörerinnen und Hörer in Deutschland ans Herz. Vielleicht hat sie musikalisch Erinnerungen wachgerufen, die im Strom der Zeit längst versunken schienen. Manche erzählten von ihren Eindrücke aus frohen Kindertagen („Ich habe in Breslau als Kind gespielt!“), andere ließen am Telefon die Zeit Revue passieren, in der sie ihre Heimatstadt verlassen mussten, als Teil ihrer persönlichen Leidensgeschichte. Damit sind wir bei dem, worum es im Kern des Glaubensbekenntnisses von Nicäa-Konstantinopel geht. Als Besonderheit Ihrer Litur-

gie durfte ich kennenlernen, dass Sie das Nicäo-Konstantinopolitanum in fast jedem Gottesdienst sprechen. Vor Augen habe ich dabei Ihre wunderschöne Kirche. „Sie müssen unbedingt wiederkommen, um die Kirchenfenster zu sehen, wenn sie fertig sind!“ Mit diesen freundlichen Worten verabschiedete mich Propst Foher, als unsere Radioübertragung Ende November 2016 vorüber war. Damals waren die Außenarbeiten schon abgeschlossen, aber das Einsetzen der farbigen Fenster mit den Wappen jener schlesischen Familien, die einst in dieser Kirche gesungen und gebetet hatten, stand noch aus. So Gott will, werde ich nicht versäumen, mir die Rekonstruktion dieser barocken Kunstwerke aus Glas und Geschichte anzuschauen! Umso mehr danke Propst Andrzej Foher für die Möglichkeit, Sie in dieser Ausgabe des Christophoriboten (den ich übrigens sehr schick finde!) auf Ihrem österlichen Weg durch das Große Glaubensbekenntnis nun ein kleines Stück zu begleiten: die Leidensgeschichte Jesu und wie sie zu verstehen ist. Herzliche Grüße!

Schon nicht mehr Erstsemester!

Frühstücksgespräch mit den deutschen Studenten unserer Gemeinde. Im Gespräch mit Aenne, Johanna und Frederik: Edwina, Theresa und Annemarie von Kap-herr.

Seid Ihr nach wie vor im englischsprachigen Studiengang, also auch mit anderen Nationalitäten zusammen?

Aenne: Frederik und ich sind Zahnmediziner und haben 30 Kommilitonen. Bei Johanna, die Humanmedizin studiert, sind ca. 150. Es gibt neben der Polish division die English division. Hier setzt sich das Semester aus etwa 80% Deutschen, 10% Polen und weiteren 10% Studenten unterschiedlicher Nationen wie Schweden, Kanadier und sogar Emiratis zusammen.

Von anderen Studiengängen wissen wir, dass viele Spanier hierherkommen, und das ist auch auf der Straße häufig zu hören.

Frederik: Ja, das gilt für die Veterinärmedizin und die Erasmus-Programme.

A: Unser Studiengang ist ja auch teuer..

Ihr müsst Studiengebühren zahlen?

Johanna: Leider ja und es ist nicht sehr wenig.

F: Es ist eine Besonderheit des deutschen Bildungssystems, dass vom Lernenden nichts gezahlt werden muss. In jedem anderen Land müssen Studenten Gebühren entrichten.

Zahlen die polnischen Studenten auch?

A: Ja, aber nur dann, wenn sie nicht in die Polish division hineinkamen, sondern mit uns in der English division sind.

J: In meiner Klasse sind nur Deutsche, deswegen spreche ich fast nie

Englisch, sondern nur manchmal im Seminar unter den Studenten.

Verstehst Du denn die Vorlesungen?

J: Ja, das ist kein Problem, denn in den Naturwissenschaften ist das Vokabular aufgrund der lateinischen Herkunft international ähnlich. Aber das Sprachniveau der Dozenten, mit denen natürlich ausschließlich auf Englisch kommuniziert wird, ist sehr unterschiedlich.

Welche Unterschiede gibt es bezüglich des Aufbaus des Studiums zwischen Deutschland und Polen? Habt Ihr hier z.B. das Physikum?

F: Es ist hier vieles ganz anders! Aber wir haben natürlich Anatomie!

A: Während des Semesters müssen wir Prüfungen ablegen über die einzelnen Abschnitte. Es sind also laufend Tests. Der Umfang ist groß, d.h., dass das ganze Semester über gelernt werden muss und dann am Ende des Semesters noch eine Prüfung kommt; wenn man die Kurse bestanden hat, dann ist das Thema abgehakt und es ist eben nicht so wie in Deutschland, wo eine große Prüfung erst nach zwei Jahren kommt und innerhalb einer Woche dann in fünf Klausuren der Stoff von zwei Jahren abgefragt wird.

F: Das Physikum muss man in zwei Versuchen bestehen! Hier in Polen gibt es mindestens drei Versuche pro Prüfung.

J: Für mich war der Wechsel an so eine große Uni schwierig. Aus meiner dreijährigen Ausbildung zur Krankenpflegerin war ich eine kleine Klasse und engen Kontakt zu den Lehrern gewohnt. Jetzt ist immer Druck, der durch manche Dozenten noch verstärkt wird – das ist nicht einfach. Im Augenblick bin ich froh, wenn ich das erste Semester überstehe; z.B.

nebenher zu arbeiten ist zeitlich nicht vorstellbar.

Aenne und Frederik, seid Ihr direkt von der Schulbank hierher gekommen?

F: Ich habe 2016 Abitur gemacht und mir anschließend die Berufswelt mittels Arbeit und Praktika angesehen: zunächst konnte ich bei einem Zahntechniker helfen und dann einem Dentalchirurgen über die Schulter schauen. Im vergangenen Oktober habe ich dann in Breslau mit dem Wintersemester das Studium begonnen.

A: Ich habe in Deutschland schon vier Semester Zahnmedizin studiert und mir so ein Bild über die Qualität der Hochschulausbildung sowohl in Deutschland als auch hier machen können. Hier ist es anspruchsvoller, z.B. muss man mehr in kurzer Zeit machen. Ich war bisher an der Uni in Jena und dort haben wir die Anatomie von Kopf, Hals und Oberkörper in zwei Jahren genau durchgenommen. Arme, Unterleib und Beine wurde mit der Begründung, dass wir das als Zahnärzte nicht benötigten, nicht gelehrt. Hier lernen wir den gesamten Körper in einem Jahr. Da muss man büffeln! In Jena wurde auf Abiturlevel mit den Grundlagen der Chemie begonnen, während es hier gleich mit organischer Chemie losging.

J: Das Breslauer Studium ist sehr strukturiert, ähnlich wie in der Schule; man kann jedoch Prüfungen verschieben – zwar nicht in ein anderes Semester, aber auf einen anderen Tag oder eine andere Woche – die Bürokratie erschwert uns Studenten das nicht so wie in Deutschland. Positiv ist, dass jede Woche Tests sind und kontinuierlich gelernt werden muss, aber es ist insofern auch immer Druck.

A: Als Ausländer müssen wir um jede Information kämpfen: herausfinden, wo es Infos gibt und den Dozenten dafür hinterherlaufen. Vieles läuft hier spontan, über FB oder nach Absprache mit dem Professor, während in Deutschland Stundenplan und Termine zu Semesterbeginn auf einer Webseite

bekannt gegeben werden. So etwas wird hier erst einige Tage vorher mitgeteilt.

J: Manchmal empfinde ich es so, dass wir wie Stiefkinder behandelt werden.

Wie kam es zur Entscheidung, in Polen und konkret Breslau zu studieren – oder konntet Ihr bei der Studienortvergabe Präferenzen angeben? Wie groß ist also der Anteil eigenen Wunsches bzw. Zufall?

J: Ich wollte immer Medizin studieren; da das in Deutschland aufgrund meiner Abiturnote nicht klappte habe ich mich bei einer der beiden großen Organisationen beworben, die bei der Wahl und Anmeldung eines Studienplatzes im Ausland helfen. Es gibt eine Liste der Studienorte, Anforderungen und Fristen. Für meine Eltern und mich ist die relative Nähe zu Breslau und die deutsche Vergangenheit der Stadt schön und beruhigend. Letztlich war aber der Gang über die Agentur teuer für wenig Service.

F: Ich habe mich direkt in Breslau beworben, denn die hiesige Uni hat international einen sehr guten Ruf, es gibt darüber hinaus die English division – und obendrein ist meine Großmutter hier geboren und hat die Stadt dann im Krieg als Jugendliche verlassen. Ich bin früher jedoch nie hier gewesen.

A: Ich komme aus Thüringen und fahre nur vier Stunden nach Hause.

Welche Bedeutung hat für Euch die deutsche Vergangenheit Breslaus?

A: Mir fällt auf, dass hier auch junge Leute relativ schlecht Fremdsprachen sprechen. Auf Deutsch reagieren jedoch im Alltag etliche, z.B. im Bus oder beim Bäcker – sogar eher als auf Englisch.

J: Wir mögen es alle, dass wir täglich so viel typisch deutsche Architektur sehen. In meiner ersten Woche hier war ich recht verloren und sagte an der Bushaltestelle einer Frau auf Englisch, dass ich Deutsche sei. Sie hat sich so gefreut und sofort von deutscher Schokolade



| 1

geschwärmt. Negatives haben wir nicht erlebt.

Seid Ihr in Polen schon gereist?

J: Dazu haben wir im Semester leider keine Zeit! Mit einer Jugendgruppe war ich im September in Auschwitz.

A: Das Reisen haben wir uns vorgenommen und hoffen, dass das zwischen den Praktika im Sommer möglich sein wird.

Habt Ihr polnische Freunde?

F: Ein polnischer Kumpel von mir von der Europaschule in Luxemburg ist auch hier. Das ist ein toller Zufall!

A: Wir haben vier Polen in der Gruppe, aber wegen der Sprache bleiben sie eher unter sich und wir auch.

J: Ich habe weder polnischen Kommilitonen noch Kontakt zu denen. Schwierig ist der Verkehr mit den Ämtern. Ich habe so vieles offiziell ins Englische übersetzen lassen und jetzt müssen wir das alles noch auf Polnisch haben.

Wie kamt Ihr hier ins Pfarrhaus?

Wie geht es Euch hier?

F: Prima, wir bekommen ja gera- de Frühstück!

A: Ich kam erst eine Woche vor

Semesterbeginn hierher, da waren die Wohnungen und WG-Zimmer schon sehr rar und teuer. Mein Vater suchte dann im polnischen, katholischen Polen nach einer deutschen Gemeinde und schrieb an Pastor Fober. Sofort beim Ankommen traf ich auf Johanna, die mich in ihrem Zimmer aufgenommen hat. Vorteil ist, dass hier im Pfarrhaus auch Deutsch gesprochen wird. Es ist immer jemand da, den wir fragen können, wenn wir etwas brauchen. Das Zimmer ist schön, alle sind nett! Und wir beide kommen gut miteinander klar, wenngleich das Zimmer zu zweit beinahe etwas zu klein ist.

J: Wir haben nur einen Schreibtisch, denn mehr passt nicht in unseren Raum hinein, aber ich breite immer alle Bücher um mich herum aus. Nun ja, wenn es sein muss, dann kommt man mit allem klar. Aus einer freien evangelischen Gemeinde kommend habe ich in der Hoffnung auf Hilfe per Internet hier eine Gemeinde gesucht und es als Gottes Führung empfunden, in einer solch großen Stadt so schnell ein Zimmer zu finden und – wie sich bei meiner Ankunft heraus-

stellte – noch dazu nur 10 Minuten von der Uni entfernt. Ich habe zwei Geschwister, trotzdem war es erst einmal unerwartet, das Zimmer zu teilen. Aber wir studieren ganz ähnliche Fächer, haben also die gleichen Sorgen und können uns deswegen gut unterstützen: ich fühle mich nicht allein!

F: Im August war ich hier, rief etwa 100 Leute an, von denen etwa 1% Deutsch oder Englisch sprach. Wenn man aber nicht sofort zahlt und am nächsten Tag einzieht, dann ist das Zimmer weg. Meine Mutter entdeckte dann das Pfarrhaus Zimpel und wir hatten einen Gemeindebrief mit der Annonce der Unterkunft. Hier ist es ruhig, man kann super schlafen und lernen.

Hat sich hier Euer Blick auf Polen oder Deutschland verändert?

J: Meine Meinung hat sich verbessert, Vorurteile haben sich nicht bestätigt.

F: Breslau ist sehr gepflegt und auch die umliegenden Orte, wo ich mit dem Fahrrad hingefahren bin, sehen gut aus.

A: Ich komme aus einer lutherischen Gemeinde mit einem sehr

liberalen Pfarrer. Hier ist es stärker und konservativer, was mir gefällt. Jeden Sonntag mit Abendmahl zu feiern bedeutet aber auch immer lange Gottesdienste. Wenn ich nach Hause komme, dann freue ich mich über die mir gewohnte Liturgie, weil ich mit ihr aufgewachsen bin.

F: Hier ist es eben sehr schlesisch; bei uns in Luxemburg singen wir mehr frohe Lieder.

J: Ich komme aus einer großen Gemeinde mit 100 jungen Leuten, wo ich jeden Tag Dienste gemacht habe. Das fehlt mir sehr, obwohl ich mir einen solchen Einsatz zeitlich gerade nicht erlauben könnte. Die Hilfe für Obdachlose finde ich gut und wir wollen versuchen, dort ein Mal im Monat zu helfen. Mir gefällt die Predigt am besten und das geht Frederik ebenso; die Liturgie ist mir ansonsten zu strikt. Ich bin freies Beten gewöhnt und muss mich hier einfach anders anpassen.

F: Mir fehlt eine größere Gruppe junger Leute.

Wir freuen uns und es ist schön, dass Ihr hier seid! Vielen Dank für unsere Runde!

1 | Theresa, Edwina, Annemarie, Johanna und Aenne – nicht auf dem Foto, weil hinter der Kamera: Frederik, der Hahn im Korb.

2 | Barbara Peters mit ihrer Tochter Silke Rosowski am Oderufer in der Nähe des Wehrs der Bartoszowicki-Brücke, ehem. Barhelner Brücke.
3 | Breslau-Zimpel, 1933/34.
Fot.: dolny-slask.org.p

Erinnerungen an meine Kindheit in Breslau

BARBARA PETERS, GEB. NAWRATZKI

Im Spätherbst 1936 zog ich mit meinen Eltern und meiner kleinen Schwester nach Breslau-Zimpel. Dort ging ich zunächst in die Kirche, weil alle Kinder dies so taten. Die Predigten von Pfarrer van Beuningen hörte ich besonders gerne, denn sie waren auch für mich als Kind sehr verständlich und interessant: Er konnte herrlich predigen und das hat mich dann überzeugt.

Taufen waren immer Festtage. Diese fanden nach dem eigentlichen Gottesdienst während eines besonders feierlichen Kindergottesdienstes statt. Dann zog der Pfarrer mit dem Täufling und dessen Eltern durch das Hauptportal feierlich in die Kapelle ein und alle Kinder sangen. 1944 besuchte ich den Konfirmandenunterricht bei Pfarrer Tscheplki.

Dann kamen die Tage, die ich nicht mehr aus meinem Gedächtnis streichen kann: Am 20. Januar 1945 wurden alle Bewohner über den Drahtfunk aufgefordert, sich vor der Schule (damals Hindenburgschule) zu sammeln. Wir haben dort bei eisiger Kälte mehrere Stunden warten müssen. Dann wurden die Lebensmittelmarken für den ganzen Monat verteilt. Am Abend hieß es, wir sollten noch einmal nach Hause gehen. Als es am nächsten Morgen wirklich losging hatte meine Mutter kurz vor der Paßbrücke (Most Zwierzynecki) einen Herzanfall. Wir fuhren mit der Straßenbahn wieder zurück, um am nächsten Tag vom Hauptbahnhof mit dem Zug nach Glatz zu meinem Großonkel zu fahren.

Später führte uns unsere Flucht und die Vertreibung von Bad Flinsberg (Świeradów-Zdrój) über Tetschen-Bodenbach (Děčín, Tschechien) nach Calau. Als es ganz schlimm

wurde und ich fürchterliche Angst hatte, betete ich zu unserem Herrgott so intensiv wie noch nie in meinem Leben und auch später nicht mehr. Gott hat mich wohl erhört, denn ich wurde ruhig und zuversichtlich. Er hat uns geführt und geleitet. Es ist uns nichts passiert und immer, wenn die Not am größten war, wurde uns geholfen. In Calau sind wir zunächst geblieben. Dort wurde ich konfirmiert.



Schließlich fanden wir dann meinen Vater wieder, der aus russischer Gefangenschaft entlassen worden und in der Nähe von Hamburg gelandet war. Später zog ich mit meinen Eltern nach Warburg und dann mit meinem Mann nach Wuppertal. 1994 bin ich zum ersten Mal wieder in meiner Heimat



2

gewesen und habe sie seitdem regelmäßig besucht. Ich fühle mich hierher gezogen. Mein ehemaliges Wohnhaus am Rotkehlchenweg steht und auch das Familiengrab in Żórawina (Rothsürben) ist noch da. Ich bin begeistert, wie schön Breslau wieder aufgebaut wurde, wie liebevoll die alten Gebäude restauriert wurden. Am liebsten sitze ich am Ufer der Oder auf der Treppe vor dem alten Bootshaus neben dem früheren Oderschlösschen und schaue dem gemächlichen Dahinfließen des Flusses zu. Dann schweifen meine Gedanken an meine schöne Kindheit in Breslau zurück.

Weihnachtlich-winterliches Obdach



Roy Häuslein
Küster

Heute betrachten wir ein anderes meiner Aufgabenfelder und blicken auf unsere Sonntagsküche für Obdachlose. Wir kochen mittlerweile 50 Liter, denn es kommen zu jeder Speisung etwa 60 Menschen, so dass wir jetzt schon über 580 Gäste mit einer warmen Suppe versorgt haben. Wir stehen zeitlich gerade an der Hälfte unserer Initiative und ich denke, dass wir in diesem Winter insgesamt sicher über 1000 Mahlzeiten ausgeben werden: zwei, in Schlesien eher winterliche Monate, stehen uns noch bevor.

Inzwischen bitten uns einige Gäste darum ihre mitgebrachten Behälter und Thermosflaschen zu befüllen, damit sie sich später wieder mit Suppe oder Tee stärken und aufwärmen können.

Die Menschen sind dankbar für die warme Speise und die Zeit, die sie in unserer Kirche verbringen dürfen und während derer sie sich aufwärmen können. Der diesjährige Winter ist hart: seit Wochen liegen die Temperaturen in Breslau unter null Grad, so dass unsere Hilfe sehr gerne in Anspruch genommen wird. Die winterlich-feuchte Kälte, die vom Fluss aus in die Stadt an der Oder eindringt, kriecht in jede Ritze.

Da die Anzahl der Gäste zunimmt denke ich zwangsläufig über die Anschaffung einer Gastronomie-Geschirrspülmaschine und geeigneter Arbeitstische nach. Zur Zeit wasche ich die Töpfe nach dem Essen immer im Pfarrhaus in der Dusche aus, da sie so groß sind, dass sie in kein Waschbecken passen – doch auf die Dauer ist das ja nun mal keine Lösung!

Dank Ihrer großartigen Hilfs- und Spendenbereitschaft haben wir jetzt schon einen gebrauchten Gastronomieherd neu anschaffen können, auf welchem die beiden großen Töpfe richtig über den Flammen Platz haben und die Suppe schnell gekocht werden kann.

Über jede Unterstützung freuen wir uns sehr und können

sie auch weiterhin gut gebrauchen, sei es mittels Kleider- spenden oder einer anderen Art der Hilfe – diese kommt zu 100% direkt den Obdachlosen zugute. Nach Bedarf verteilen wir warme Winterkleidung sowie Decken und Schlafsäcke, soweit wir über diese zur Weitergabe verfügen.

In der Adventszeit baten wir zum zweiten Mal um Lebensmittel- spenden, welche wir kurz vor Weihnachten einer Obdachloseneinrichtung am Hauptbahnhof in Breslau zur weiteren Verteilung an Bedürftige brachten. Die frohe Dankbarkeit der dortigen Mitarbeiter geben wir gerne an Sie, die Spender, weiter!

ŚWIĘTECZNO-ZIMOWA GOŚCINA

Dzisiaj opowiem o moim działaniu związanym z wydawaniem niedzielnej zupy dla bezdomnych. Gotujemy jej 50 litrów, ponieważ każdej niedzieli przychodzi do nas ponad 60 osób. Do tej pory z naszej pomocy skorzystało 580 ubogich, więc myślę, że do końca zimy rozdamy ponad tysiąc porcji. Ludzie są wdzięczni za ciepłe jedzenie oraz możliwość ogrzania się w naszym kościele – zimowa wilgoć nad Odry wkrada się do każdego zakątka Wrocławia. W tym roku mamy ostrą zimę a przed nami jeszcze dwa takie miesiące.

Z powodu wzrastającej ilości gości myślę o zakupie przemysłowej zmywarki. Nasze garnki nie mieścią się do żadnego zlewu, więc myję je pod prysznicem, co nie jest dobrym rozwiązaniem na dłużej.

Bardzo serdecznie dziękujemy za Państwa wsparcie: dzięki temu już kupiliśmy używaną gastronomiczną kuchnię gazową, na której bez problemu można gotować w dwóch 30-litrowych garnkach. Poza tym rozdajemy potrzebującym zimowe ubrania oraz koce, a na wigilię w fundacji Brata Alberta oddaliśmy dary ze zbiórki żywności, która odbywała się przez cały Adwent.



Lebensmittelgaben für die Obdachlosen.



GÄSTEZIMMER IM PFARRHAUS BRESLAU-ZIMPEL

- 5 DZ, JEWELLS MIT BAD UND WC
- KOSTENLOSES W-LAN
- REICHHALTIGES FRÜHSTÜCK
- PARKEN IM INNENHOF ODER IN DER TIEFGARAGE
- KOMPLETTES BABYBETT VORHANDEN
- SCHÖNER PFARRGARTEN ZUM ENTSPANNEN
- FREUNDLICHE ATMOSPHÄRE
- MALERISCHE UMGEBUNG
- RESERVIERUNG: MAIL@SCHG.PL
- FESTNETZ: +48 71 348 73 17
- MOBIL: + 48 607 991 700

SIE SIND JEDERZEIT HERZLICH WILLKOMMEN!
NIRGENDS SCHLAFEN SIE RUHIGER ALS
IM PFARRHAUS!



Bericht unserer Kantorei Zeggerteum



**Tomasz
Kmita-Skarsgård**
Musikdirektor

Aufgrund des veränderten Erscheinungszyklus des Christophoriboten kann ich bezgl. der Arbeit des Kantorats nur von den vergangenen zwei Monaten berichten – aber obwohl es in diesem Zeitraum keine Konzerte gab, bedeutet dies nicht, dass nichts Interessantes passiert sei.

Traditionell fand in der ersten Januarwoche in der Gustav-Adolf-Gedächtniskirche der Gottesdienst der neun Lesungen und Weihnachtslieder statt, in dem der Chor Medici Cantantes der Medizinischen Universität Breslau unter der Leitung von Magdalena Lipska sang. Es freut mich sehr, dass das Ensemble mit seiner Dirigentin alljährlich dieses außergewöhnliche Ereignis ermöglicht. Ebenfalls freut mich, dass wir in diesem Jahr mit Pfr. Prof. Bogdan Ferdek, Päpstliche Theologische Fakultät Breslau und Diakon Łukasz Radomski, Katholische Pfarrei der Heiligen Familie in Zimpel (Sepolno), ökumenisch gefeiert haben. Es ist wunderbar, die Weihnachtszeit jedes Jahr mit diesem gemeinsamen Singen von Weihnachtsliedern und dem Nachdenken über das Wort Gottes beschließen zu können. Vorher, im Dezember, mussten wir das Montagskonzert aufgrund einer schweren Verletzung des Künstlers, des Geigers Karol Lipiński-Brańska, absagen. Glücklicherweise kann ich Nachricht geben von der stetigen Verbesserung der gesundheitlichen Verfassung des Musikers. Ich hoffe, dass wir Karol irgendwann in unserer Kirche wieder hören können. Am 15. dieses Monats hingegen durften wir bei uns auf Einladung des Verbindungsbüros des Freistaates Sachsen das Ensemble „La Protezione della Musica“ begrüßen, die sich auf die Ausführung alter Musik spezialisiert haben.

Leider endete das Jahr mit der Mitteilung des unsere Instrumente betreuenden Orgelbaumeisters Andrzej L. Kriese, dass das Gebläse der Schlag-Orgel sowie die sie bedienende Elektrik in einem sehr schlechten Zustand seien und wegen der Brandgefahr sofort ersetzt werden müsse. Das ist eine schlechte Nachricht, weil die Arbeiten ziemlich teuer sind: der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 6.500 Euro. Der Gemeinderat empfahl daher die Expertise unabhängiger Sachverständiger um diese Meinung zu bestätigen oder aber uns zu beruhigen, dass es so schlimm nicht sei. Leider waren beide Bewertungen, sowohl die des nächsten Orgelbaumeisters, Herrn Sutowicz aus Lodschan (Łódź), sowie des Feuerschutz-Fachmanns Herrn Wierzbowski, niederschmetternd: das Gebläse der Orgel von Schlag ist eine „Heimwerkerarbeit“ der Nachkriegszeit und die elektrische Installation ist aus Aluminiumlitze und dazu noch sehr grob gefertigt. Alles müsste sofort ersetzt werden. Im Moment disponieren wir keine so hohe Summe und ich bediene mich folglich einer temporären Lösung in Form des vollständigen Ausschaltens des die Orgel versorgenden Energienetzes um nicht ungewollt irgendwo einen Kurzschluss auszulösen. Vom Propst erhielt ich das Versprechen, dass wir uns dem Thema in der

zweiten Jahreshälfte wieder zuwenden werden. Tröstlich ist, dass alle durchgeführten Arbeiten eine Art Investition in die Zukunft im Zusammenhang mit dem Bau der Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel darstellen. Die neue Elektroinstallation wird schon für dieses Instruments ausgelegt werden und das neue Gebläse wird nach ihrem Umzug in die Gustav-Adolf-Gedächtniskirche weiterhin in der Schlag-Orgel dienen.

Im Januar wurde ein Vertrag mit dem o.g. Orgelbaumeister Andrzej L. Kreise zur Pflege der Instrumente unserer Kirche unterzeichnet – zum ersten Mal, im Hinblick auf einen umfassenden Service über das ganze Jahr! Ich glaube, dass der Gemeinderat mit dieser Lösung eine sehr gute Entscheidung getroffen hat, denn regelmäßige Pflege sorgt dafür, dass die Instrumente kontinuierlich in gutem Zustand gehalten werden und keine sog. general Stimmung benötigen, die bisher zwei- bis dreimal im Jahr zu erfolgen hatte. Sie lieferten nur unbefriedigende Ergebnisse, die von der Tatsache herühren, dass die Orgeln in einer beheizten Kirche stehen, wo sehr deutliche und schnelle Temperaturwechsel auftreten. Feineres und häufigeres Stimmen und Reparieren führt zu besseren Ergebnissen. Der Monatswechsel Dezember – Januar ist immer eine Zeit, in der sich die Pläne für das neue Jahr präzisieren, welches für uns ein doppelt außergewöhnliches ist, denn neben dem 500. Jubiläum der Reformation begehen wir auch die 750-Jahr-Feier unserer eigenen Kirche. In den Diözesan-Kalender der Feierlichkeiten im Zusammenhang mit dem Jubiläum der Reformation wurden zwei Veranstaltungen, die von unserer Gemeinde veranstaltet werden, eingetragen: der Geburtstag von J.S. Bach am 21. März und der Festtag der Musiker am 24. November. Was unsere 750-Jahr-Feier betrifft, so hat die Kantorei Zeggerteum beschlossen, sich auf die Liturgie zu konzentrieren. Wir planen sehr festliche Musik zu zwei Gottesdiensten: anlässlich des Karfreitags sowie zur Jubiläumsfeier am 10. September, die mit der Teilnahme unseres Diözesanbischofs Pfr. Waldemar Pytel stattfinden wird.

Während der letzten Gemeindeversammlung wurde ich gefragt, warum auf der Webseite der Gemeinde der für die Orgel gesammelte Betrag bis vor kurzem in Euro und nun in Polnischen Złoty angezeigt sei. Weil während der Sitzung leider keine Gelegenheit war meine Erklärung zu Ende zu bringen und den Sachverhalt angemessen zu erhellen, möchte ich in den Spalten des Christophoribote darauf zurückkommen. Es liegt mir sehr daran Ihnen mitzuteilen, dass der Betrag auf der Webseite der Gemeinde von Anfang deren Freischaltung an in PLN angezeigt wurde, aber infolge eines Fehlers bei der Gestaltung der Seite zu einem bestimmten Betrag das €-Zeichen aufleuchtete. Dies wurde bereits vor einiger Zeit behoben und anstelle des Zeichens der europäischen Währung sind die Buchstaben „PLN“ zu sehen. Wir haben keine Möglichkeit, Informatio-

DAS ZEGGERTEUM WIRD SICH
MIT DEM **GOTTESDIENST**
ANLÄSSLICH UNSERES
KIRCH-JUBILÄUMS EBENFALLS
AKTIV AN DER 750-JAHR-FEIER
UNSERER **GEMEINDE** BETEILIGEN



nen zu den gesammelten Beträgen in EUR anzuzeigen, da beide Unterkonten (PLN und EUR) bei einer polnischen Bank geführt werden, die Informationen zu den auf den Subkonten deponierten Geldmittel aus offensichtlichen Gründen in polnischer Währung angibt. Natürlich unterliegen die Euro auf dem in EUR geführten Unterkonto nicht dem Umtausch, sondern werden nur zur Aufsummierung der Subkonten in Złoty umgerechnet, was dann auf unserer Webseite mitgeteilt wird.
Ich danke allen Spendern dafür, dass sie teilhaben wollen an diesem großartigen Werk des Orgelneubaus – als Denkmal für Gerhard Zeggert, unserem so großartigen und unvergessenen Musikdirektor der Jahre 1924 – 1945. Es ist unsere Mission und unser Ziel, dass sein Name unaufhörlich weiterlebe.

Übersetzung: Annemarie von Kap-herr

O DZIAŁALNOŚCI KANTORATU ZEGGERTEUM

Tradycyjnie w pierwszym tygodniu stycznia odbyło się w Kościele Pamięci Króla Gustawa Adolfa Nabożeństwo dziesięciu czytań i kolęd, na którym zaśpiewał Chór Medici Cantantes Uniwersytetu Medycznego we Wrocławiu pod dyrekcją Magdaleny Lipskiej. Niewykle cieszy mnie, że zespół ten wraz ze swoim kierownikiem, co roku chce wspólnie z nami tworzyć to niezwykłe wydarzenie. Raduje mnie również fakt tegorocznej ekumenicznej obecności ks. prof. Bogdana Ferdka z Papieskiego Wydziału Teologicznego oraz diakona Łukasza Radomskiego z katolickiej parafii Świętej Rodziny na Sępolnie. To wspaniałe, że co roku okres Bożego Narodzenia możemy zamykać tym wspólnym śpiewaniem kolęd i rozmyślaniem nad Słowem Bożym. Niestety rok 2016 zakończył się wiadomością od Andrzeja

1, 2 | Ensemble „La Protezione della Musica“

Fot.: Verbindungsbüro des Freistaates Sachsen in Breslau / taktiker Werbeagentur GmbH

3 | Der Chor Medici Cantantes mit seiner Leiterin Magdalena Lipska sowie Propst Andrzej Fober und Diakon Łukasz Radomski.

Fot.: Tomasz Lisek



L. Kriese – organmistrza opiekującego się naszymi instrumentami – że dmuchawa organów Schлага i instalacja elektryczna wokół niej jest w bardzo złym stanie i wymaga natychmiastowej wymiany, ponieważ stwarza zagrożenie pożarowe. To zła wiadomość, ponieważ są to dość kosztowne prace – wyceniono je na 6 500 euro. W związku z tym Rada Parafialna poleciła zamówić ekspertyzy niezależnych fachowców, by potwierdzić tę opinię, lub uspokoić nas, że nie jest jednak aż tak źle. Niestety obie oceny – zarówno kolejnego organmistrza, Pana Sutowicza z Łodzi, jak i specjalisty od ochrony pożarowej, Pana Wierzbowskiego – były miażdżące: dmuchawa organów Schлага to powojenna „samoróbka”, a instalacja elektryczna wykonana została z przewodów aluminiowych, na dodatek bardzo niestarannie. Wszystko należy wymienić w trybie natychmiastowym. Na razie nie dysponujemy tak dużą kwotą, ale od Proboszcza dostałem obietnicę, że do tematu wrócimy w drugim półroczu. Pocieszające jest to, że wszystkie prace jakie wykonamy, będą swego rodzaju inwestycją na przyszłość, w kontekście budowy Organów Pamięci Gerharda Zeggerta. Nowa instalacja elektryczna zostanie przygotowana już pod ten instrument, a nowa dmuchawa będzie nadal służyć w organach Schлага po przeniesieniu ich do Kościoła Pamięci Króla Gustawa Adolfa.

W styczniu została podpisana umowa z wyżej wspomnianym organmistrzem Andrzejem L. Kriese na opiekę nad instrumentami w naszym kościele – po raz pierwszy dotyczą kompleksowej opieki przez cały rok.

Przełom stycznia i grudnia to także czas, kiedy precyzują się plany na nowy rok, który tym razem jest dla nas podwójnie wyjątkowy, obchodzi bowiem, obok 500-lecia Reformacji, także 750-lecie własnego kościoła. W diecezjalny kalendarz uroczystości związanych z jubileuszem Reformacji zostały wpisane dwa wydarzenia organizowane przez na-

szą parafię: Urodziny Bacha 21 marca i Święto Muzyków 24 listopada. Jeśli zaś chodzi o celebrowanie naszego 750-lecia, Kantorat Zeggerteum postanowił skupić się na liturgii. Planujemy bardzo uroczystą oprawę muzyczną dwóch nabożeństw: liturgii Wielkiego Piątku i nabożeństwa jubileuszowego 10 września, które odbędzie się z udziałem naszego biskupa diecezjalnego, ks. Waldemara Pytla.

Na ostatnim Zgromadzeniu Parafialnym zostałem zapytany o to, dlaczego na parafialnej stronie internetowej kwota zebrana na organy do niedawna wyświetlała się w euro, a teraz wyświetla się w złotówkach. Ponieważ na spotkaniu niestety nie było sposobności, bym swoją wypowiedź mógł dokończyć i wyjaśnić sprawę tak, jak należałoby, chcę do niej powrócić na łamach Christophoribote. Pragnę Państwa poinformować, że kwota na www parafii od samego początku jej istnienia wyświetlała się w PLN, lecz w wyniku błędu przy projektowaniu strony przy podanej kwocie wyświetlał się znak €. Zostało to już jakiś czas temu naprawione i zamiast znaku europejskiej waluty, widać litery „PLN”. Nie mamy możliwości wyświetlania informacji o zgromadzonych środkach za pomocą kwoty wyrażonej w euro, ponieważ oba subkonta (PLN i EUR) są prowadzone w polskim banku, który informację o sumie zgromadzonych środków na wszystkich subkontach podaje – z oczywistych względów – w polskiej walucie. Oczywiście środki wpłacane w EUR na subkonto prowadzone w EUR nie ulegają przewalutowaniu, lecz są przeliczane na złotówki jedynie na potrzeby wyliczenia sumy subkont, która to właśnie podawana jest na naszej www.

Dziękuję wszystkim ofiarodawcom za to, że zechcieli włączyć się w to wielkie dzieło budowy nowych organów – pomnika Gerharda Zeggerta, naszego wspaniałego i niezapomnianego dyrektora muzycznego z lat 1924–1945. Jest naszą misją i celem, by jego imię było nieustannie żywe.

KOMMENDE VERANSTALTUNGEN NADCHODZĄCE WYDARZENIA

- Der Geburtstag
von J.S. Bach**
Urodziny J.S. Bacha
21.03.2017, Di., 19:00 Uhr
St. Christophori-Kirche
- 458. Montagskonzert
458. Koncert Poniedziałkowy**
10.04.2017, 19:30 Uhr
St. Christophori-Kirche

LISTE DER SPENDER
Wenn Sie für den Bau der neuen Orgel gespendet haben, Ihren Namen in dieser Liste jedoch nicht finden, dann kontaktieren Sie uns bitte. — Erika Reischle-Schedler, Dr. Jörg Langholz, Dietmar Wagner, Claudia Clara Lenz, Anna Oryńska, Ernst-Alexander Freiherr v. Gersdorff, Peter Brummel und Frau Irmhild, Jacek Małańczuk, Helga Krauss, Reinhard Fuchs, Thomas Uebel, Barbara Illner, Jolanta i Marian Kmitowie



Gerhard-Zeggert-Gedächtnisorgel

UNTERSTÜTZEN SIE UNSEREN ORGELNEUBAU
mehr Informationen: www.orgel2017.org

**Die Spende einer Orgelpfeife
können Sie auf dreierlei Weise vollziehen**



ÜBER UNSERE WEBSEITE

Am einfachsten und schnellsten: nutzen Sie das unten auf www.orgel2017.org genannte Zahlungssystem. Wenn Sie den Button „Spende einer Orgelpfeife“ klicken, werden Sie zum elektronischen Bezahlsystem geleitet, wo Sie auf einfache Art und Weise mit Hilfe einer Infografik die Ihnen passende Orgelpfeife auswählen können. Anschliessend können Sie Ihre Spende mittels eines elektronischen Zahlungssystems anweisen.



ÜBERWEISUNG

Per Internetüberweisung oder Postanweisung auf das Konto:
ING Bank Śląski (IBAN) PL 19 1050 1575
1000 0090 3094 5977
(BIC) INGBPLPW (Kontoinhaber: Fundacja Zeggerteum / Plac Świętego Krzysztofa 1 / 50-056 Wrocław) – wir bitten darum, als Verwendungszweck die gespendete Orgelpfeife (z.B. II. Man. Gedeckt 16 c’’), oder nur den Zusatz „Orgel“ zu nennen; dann wählen wir selbst für Sie eine passende Orgelpfeife aus.



PERSÖNLICHER KONTAKT

Wenn Sie wegen einer Spende persönlich Kontakt zu uns aufnehmen wollen, nutzen Sie bitte das auf der Webseite unserer Gemeinde www.schg.pl unter Orgelneubau genannte Kontaktformular oder die E-Mail-Adresse zeggerteum@schg.pl. Wir werden Sie dann kontaktieren, beraten und Ihnen hinsichtlich der Wahl der Ihnen gemäßen Form und des Umfangs der Spende helfen. Diese Art des Kontakts empfehlen wir allgemein denen, die planen, mehr als eine Orgelpfeife zu spenden. Wir stehen Ihnen gerne zur Verfügung!

Die Stiftung Zeggerteum informiert Sie freundlich, dass im Falle der Nichtrealisierung des Neubaus einer Orgel in der St. Christophori-Kirche Breslau die bereits gesammelten Geldmittel der Kirchengemeinde St. Christophori übergeben oder auf Grundlage ihrer Erklärung an die Spender zurücküberwiesen werden.

//Wir zu Gast bei



| 1

Treffen der Gemeinden Warschaus und Breslaus in Weichsel (Wisła)

FRANZISKA CLAUSS (TEXT), SOWIE PFARRER KAROL DŁUGOSZ, FAMILIE WANDEL UND HEIKE ROHMANN AUS WARSCHAU

„Das hätten wir schon viel früher machen sollen!“, „Es war viel zu kurz!“ und „Die, die nicht dabei waren, haben wirklich etwas Schönes verpasst!“ Diese Sätze sagen eigentlich schon alles.

Wann, wo und von wem die Idee geboren wurde, dass sich Mitte Januar von Freitag bis Sonntag einige Mitglieder der beiden evangelischen, deutschen Gemeinden Warschaus und Breslaus in Weichsel nahe der tschechischen und slowakischen Grenze treffen, weiß ich nicht. Aber es war im Jubiläumsjahr der Reformation eine sehr gut Idee, denn in den nahen Beskiden entspringt nicht nur die Weichsel, sondern dort liegen auch die Wurzeln der Protestanten in Polen und noch heute leben in dieser Gegend die meisten Lutheraner des Landes. Katholische Kirchen sind dort weit in der Unterzahl! Leider konnten nur wenige das Angebot wahrnehmen und durch jahreszeitenbedingte Krankheiten schrumpften die Gruppen noch weiter. So jedoch stand einem intensiven Kennenlernen nichts mehr im Weg und Gruppchenbildung war nicht möglich. Ein wahres Wochenende der Begegnung also!

Die mehrstündige Anreise mit Privatautos aus Warschau bzw. dem Gemeindebus aus Breslau verlief nahezu problemlos, obwohl die Wettervorhersagen sehr winterliche Straßenverhältnisse angekündigt hatten. Vor Ort konnten wir uns am späten Freitagabend nur noch kurz „beschnuppern“, um uns dann beim gemeinsamen Frühstück richtig kennenzulernen. Dies wurde später intensiviert in der Vorstellungsrunde und

es stellte sich heraus, dass auch innerhalb der beiden Gemeinden so mancher Neues vom anderen erfuhr. Wir hatten sehr interessante, unterschiedliche Menschen dabei; die Gruppe war klein, aber bunt und altersgemischt: von drei Jahren bis gut 50.

Weiter ging es – bereits gut durchmischt – in drei Richtungen: Einige fuhren zum Skifahren (-lernen) und waren begeistert von Sonne und polnischen Preisen, andere fuhren Schlitten und drei fuhren auf den Berg Równica, welcher eine schöne Aussicht über die Beskidenhügel und die umliegenden Dörfer bietet und in einer urigen großen Holzhütte zum Kaffee einlädt.

Später zogen wir uns für die Fahrt im Pferdeschlitten kältefest an. Endlich durch den Stau anlässlich des Worldcups im Skisprung hindurch, warteten schon dampfende Pferde auf uns. Hinter 2 PS ging es bei leichtem Schneefall in einem großen Schlitten stetig bergauf bis zu einer Grillhütte, in der wir uns am offenen Feuer wärmen sowie Würstchen und Räucherkäse genießen konnten, die mit Schmalzbrot, Salzgurken und Glühwein kulinarisch abgerundet wurden. Bergab hatten es unsere Pferde leichter als diejenigen vor den uns entgegenkommenden, noch voller besetzten Schlitten.

Nach der Abendandacht wollten einige von uns in eine Kneipe einkehren. Diese waren jedoch überfüllt von Gästen, die (zumeist schon länger) den Sieg des polnischen Skispringers feierten. So nutzten wir den schönen Aufenthaltsraum mit Blick auf zwei Pisten in unserer Unterkunft „Willa Książówka“, die übrigens kirchli-



| 2

1 | Blick aus der Willa Księżówka auf Wald und Skipiste.
2 | Propst Waldemar Szajthauer während der Liturgie.

3 | In der Kirche St. Peter und Paul, Weichsel: Gemeindeglieder aus Warschau und Breslau.



| 3

chen Ursprungs ist. Dort konnten wir uns jederzeit frischen Tee in den verschiedensten Geschmacksvarianten zubereiten.

Am Sonntag machte zunächst das FRÜHstück seinem Namen alle Ehre, denn wir wollten um 8:45 Uhr den ersten Gottesdienst der Kirche St. Peter und Paul in Weichsel mitfeiern. Es hatte nachts weiter geschneit und so war der Fußweg dorthin ein kleines Abenteuer; ich war noch nie im Leben in Moonboots im Gottesdienst gewesen! Die Kirche war (zumindest für uns alle) unerwartet, aber sehr erfreulich gut besucht; hier war schon Pfarrer Fobers Mutter getauft, konfirmiert und getraut worden. Wir wurden vom Pastor, der den in der dortigen Region Schlesiens typischen weißen

Überwurf mit Spitzen über dem Talar trug [alba silesiana; Anm. d. R.], als Gäste vorgestellt. Propst Waldemar Szajthauer richtete an uns auch ein paar deutsche Worte und wir bekamen den Predigt- und Lesungstext – „lebenswichtig“ für diejenigen unter uns, die kein Polnisch können. Ich gehöre zu eben diesen, weshalb ich leider nicht mehr über die Predigt sagen kann, als dass mir auffiel, dass sie sehr gut intoniert war mit wechselnder Stimme in Lautstärke, Betonung und Tempo.

Anschließend fuhren wir nach Teschen (Cieszyn), namensgebend für das Teschener Land. Dort steht die nur von außen schlichte, fünfschiffige barocke Jesuskirche, die größte lutherische Kirche Mitteleuropas. Der Archivar führte

uns auch auf die drei Emporen und berichtete interessant von der bewegten Vergangenheit der Lutheraner in Schlesien. Die Jesuskirche ist die größte der sechs schlesischen Gnadenkirchen und die einzige, die immer in evangelischer Hand war, weshalb sie auch als „Mutterkirche der evangelischen Christen in Polen“ bezeichnet wird und die Stadt den Beinamen „Reformationsstadt Europas“ tragen darf. Uns wurden museal aufbewahrte historische Dokumente gezeigt sowie antikuarische Gegenstände und Kleinmöbel und wir durften sogar der Orgel einige Töne entlocken. Die Kirche wurde 1709–23 erbaut. Sie ist mit ihren knapp 8000 Plätzen beeindruckend und außerdem ausgesprochen hübsch und sehr

gut restauriert. Sie war in der Mitte des 18. Jh. die einzige lutherische Kirche Oberschlesiens und die Gläubigen kamen von weither, um vielstündige Gottesdienste zu feiern.

Nach diesem imposanten Eindruck trennten sich unsere Wege leider schon und alle hätten gern noch mehr Zeit in der Gegend dort und miteinander verbracht. Wir sind sicher, solch ein Treffen zu wiederholen: vielleicht mit einem Wiedersehen in Breslau, zumal uns die dortigen Gästezimmer im Gemeindehaus große Vorfreude darauf machen.

Wir danken herzlich für die schönen gemeinsamen Tage – und wollen mindestens während der Gottesdienste aneinander denken und füreinander beten!

Durch's erste Fenster scheint die Sonne

Am Sonntag, den 11. Dezember war es soweit: nach einigen Wochen Baugerüst an und in der Kirche konnten wir Gottesdienst feiern mit dem nun enthüllten Fenster über dem Taufstein. Manch einer hatte schon im Verlauf der Restaurierungsarbeiten an der Außenwand der Kirche die Plane gelüpfelt, um zu sehen, welches Kunstwerk darunter entstehe. Die Rhombenverglasung und die beiden restaurierten Renaissance-Wappen in ihrer ganzen Farbpracht dann wirken zu sehen war für Jeden ein besonderer Moment.

Dem vorausgegangen war ein allwöchentlicher, stets samstäglicher Putzeinsatz etlicher Gemeindeglieder: mit Wasserstaubsauger und Wedeln wurde dem feinen Sandstein-Staub zu Leibe gerückt und zwischendurch sorgte Küster Roy Häuslein großzügig mit warmen Getränken und süßen, Posener

Martinshörnchen für ausdauernde Kraft und gute Stimmung!

Als wir uns bei der Gelegenheit die Auslegware in den Gängen von unten ansahen, da schauten wir auch ganz schnell wieder weg und die Entscheidung war offensichtlich, dass diese Teppiche ihren Dienst nun getan haben und nicht mehr verwendbar sind. Die Akustik ist seitdem in unserer Kirche deutlich klarer geworden und vom Liturg weniger Stimmeinsatz notwendig. Neue Anträge an die Ämter der Stadt Breslau sind bereits dort eingereicht, um die im Museum verwahrten, noch vorhandenen vier Wappen replizieren zu dürfen und sie mit Hilfe von Fördermitteln in zwei weitere Fenster einzubauen. Parallel wird in der Gemeinde z.Zt. an mehreren möglichen Konzeptionen zur Gestaltung der weiteren Fensterrenovierungen gearbeitet.



| 1



| 2

Die Musik im Gottesdienst nach der deutschen Reformation

MARCIK M. PAWLAS

Die von Dr. Martin Luther begründete sozial-politische Bewegung bedeutete nicht nur eine Erneuerung der Kirche und die Rückkehr zu deren Quellen. Infolgedessen gewann auch die Musik ein neues Verständnis und ihre Rolle ähnelte bald der eines Gebets: „Der Gottesdienst war keine Zeremonie des kirchlichen Kultes mehr – sie wurde die Gebets- und Lehrzeit“. Zum Künstler wurde die Kirchengemeinde selbst, die die Partien monodisch ausführte. Die Gläubigen, die musikalisch ausgebildet waren, sangen meist nicht mit den anderen, sondern wurden Mitglieder eines Motettenchores.

Luther hielt nichts davon zu klassifizieren, ob ein Musikstück weltlich oder kirchlich sei: ob es für die Kirche passend sei entschied Luther nach dessen ästhetischem Wert. Daher ist die Melodie seiner Lieder oft weltlicher Herkunft – sie kamen aus dem Wirtshaus oder vom Markt und man dichtete später die „frommen“ Texte dazu. Der Reformator sagte: „denn der Teufel erharret der Musica nicht gerne“.

Martin Luther schrieb 38 Lieder. Deren Text entstammt meist den Psalmen oder es sind Übersetzungen der lateinischen Messsequenzen. Es wurden etliche Verbesserungen hinsichtlich der Melodieführung vorgenommen, um Intonation und Ausübung zu erleichtern. Dass die Musik dem Reformator wichtig war bezeugt u.a. der Satz: „Die Musik ist die beste Gottesgabe. Sie ist das größte, ja wahrhaft ein göttliches Geschenk und deshalb dem Satan völlig zuwider. Durch sie werden viele und große Anfechtungen verjagt. Musik ist der beste Trost

für einen verstörten Menschen, auch wenn er nur ein wenig zu singen vermag.“ Für Luther war das Lied die wichtigste Form innerhalb der Kirchenmusik.

Dies alles führte dazu, dass die Orgel als Instrument in den Hintergrund trat und sich die Autoren mehr mit den Liedern befassten. Orgelmusik war in der Renaissance nicht besonders beliebt; sie entwickelt sich gemeinsam mit der barocken Polyphonie. Erst J.S. Bach verringert den Widerstand gegen Orgelmusik. Es ist zu betonen, dass Luther nicht nur den ästhetischen, sondern auch den seelosgerischen Wert der Musik sah und das Instrument als Bestandteil dieser Mission wahrnahm.

Die Reformation in der Schweiz unterschied sich von der deutschen: die reformierten Lieder basieren auf dem Psalter und die Liederbücher führten deutsche Choräle und englische Musik ein. Außerdem haben evangelisch-reformierte Lieder oft Gebetscharakter, weshalb sie bis heute stehend gesungen werden. Den radikalsten Standpunkt hinsichtlich des Liedsingens und der Orgelbegleitung vertrat Ulrich Zwingli, der die Abschaffung dieses Instrumentes forderte – die Orgel sei zu „papistisch“. In Zürich wurden die Orgeln zerschlagen und in Heidelberg waren sie von 1570 bis 1657 verboten und erst nach Protesten wieder gestattet.

In seinen Liedern findet das Choralwerk Luthers seinen Ausdruck. Mit der Abschaffung all dessen, was in der Kirche mit Kunstfertigkeit verbunden war, war er nicht einverstanden. Die wichtigste Eigenschaft, mit der Luther die Musik bewertete, war deren Dienst-

barkeit. Die Musik sollte Dienerin des Evangeliums und dessen sein, der sie erschuf – *Musica ancilla Evangelii*. Man begann, die Liedtexte in der lokalen Sprache zu verfassen. Luther sah schnell ein, dass man den Menschen neben der Bibel auch eine Sammlung evangelischer Lieder zur Nutzung während des Gottesdienstes zur Verfügung stellen müsse. Die Sprache des Reformators ist in seinen Liedern sehr charakteristisch und gekennzeichnet von Einfachheit und Verständlichkeit. Sie verfügt außerdem über eine klare Durchsetzungskraft, was zur Popularität der Lieder beitragen sollte. Auf außergewöhnliche Weise wußte der Autor den literarischen Text mit der Melodie zu vereinigen.

Es ist festzustellen, dass das Liedwerk Martin Luthers ökumenisch ist und stets außerhalb des Streits der Konfessionen blieb. In dem Artikel *Marcin Luter a muzyka* (*Marvin Luther und die Musik*) schreibt Piotr Plinta, dass etliche der Lieder Luthers in katholische Gesangbücher aufgenommen wurden. Man muss jedoch mit Bedauern

sein Ziel war, mit dem Gesangbuch ein zweites Glaubensbuch zu schaffen, und zwar gleich im Anschluß an die Übersetzung der Bibel. Die erste Ausgabe von 1524 trug den Titel *Achtliederbuch*, wurde in Nürnberg verlegt und enthält vier Lieder des Reformators. Das *Erfurter Enchiridion* enthält 25 Lieder, von denen 18 aus der Feder Luthers stammen. Das dritte, herausgegeben in Wittenberg, ist das *Waltersche Gesangbüchlein*, bearbeitet von Johann Walther. Es ist mit einem Vorwort Luthers versehen und beinhaltet alle bisher von diesem komponierten sowie 8 Lieder anderer Komponisten. Die Melodien sind für vier Stimmen bearbeitet und somit entstand das erste evangelische Choralbuch.

Das letzte zu Lebzeiten des Reformators veröffentlichte und von ihm in Gänze rezipierte Gesangbuch mit 125 Stücken, das sog. *Babstsche*, wurde 1545 in Leipzig gedruckt. Darin sind sämtliche Lieder Luthers mit Variationen notiert. Im Vorwort warnt er vor falschen Liedermachern. In jener Zeit, als viele mit dem Komponie-

DAS LIEDWERK MARTIN LUTHERS IST ÖKUMENISCH UND WAR NIE BESTANDTEIL DER STREITGESPRÄCHE ZWISCHEN DEN KONFESSIONEN

zugeben, dass auf die Angabe des Autors verzichtet wurde. Im Jahr 1620 fasste der römische Jesuit Consenius das Werk Luthers mit folgenden Worten zusammen: „*Hymni Lutheri animas plures quam scripta et declamationes occiderunt*“ – „Die Lieder Luthers brachen mehr Seelen, als seine Schriften und Predigten.“ Luther schuf seine Lieder 1523/24. Damals entstanden 24 seiner 38 Kompositionen. Er folgte nicht einem plötzlichen Impuls, sondern

ren evangelischer Lieder begannen, musste eine Auswahl hinsichtlich der Glaubensregeln und Glaubenswahrheiten getroffen werden. Luther bemerkte: „Viel falsche Meister jetzt Lieder dichten / Siehe dich für und lern' sie recht richten, / Wo Gott hingebauet sein' Kirch und sein Wort / Da will der Teufel sein mit Trug und Mord.“

Der lutherische Choral wird zum festen Bestandteil des Protestantismus. Die Idee des allgemeinen

Priestertums lag Luther sehr am Herzen und war die Quelle seiner begeisterten Einbeziehung der Gläubigen in das Gottesdienstgeschehen. Über die Kraft der lutherischen Musik schreibt A. Wilson-Dickson: „Die Katholiken hören ohne zu singen; die Calvinisten singen ohne zu hören; die Lutheraner singen und hören.“ Die römisch-katholischen Christen wussten wegen der zwischen ihnen und dem Priester bestehenden Sprachbarriere nicht aktiv an der Heiligen Messe teilzunehmen. Die Anhänger der Theologie von

DIE LUTHERANER BEWAHRTEN IM GOTTESDIENST DAS GLEICHGEWICHT ZWISCHEN DEM GESANG DER GEMEINDE UND ANDERER LITURGISCHER MUSIK

Johannes Calvin passten die Musik an ihr ideales Verständnis der frühchristlichen Kirche und deren Gottesdienste an. Die Lutheraner wiederum bewahrten mit Besonnenheit das Gleichgewicht zwischen Gemeindegemütsang und der zur Glaubensäuselung in der Kirche vorgetragenen Musik. Zuhören und Singen geschieht gleichzeitig. Bis heute werden Gottesdienste gefeiert, in denen jede Strophe eines Liedes von verschiedenen Gruppen der Gemeinde gesungen wird, wie z.B. während des ökumenischen Gottesdienstes zum Festtag der Musiker. Dort, am 18. November

2016 in der Kirche zur Göttlichen Vorsehung in Breslau wurde während des Liedes *Najdroższy Zbawcom* die Gemeinde in Männer- und Frauenstimmen geteilt und zusätzlich mit dem gemeinsamen Gesang zweier Chöre gemischt.

REFORMACJA NIEMIECKA A ROZUMIENIE ROLI MUZYKI

W NABOŻEŃSTWIE

Ruch zapoczątkowany przez M. Lutra to nie tylko odnowa Kościoła i powrót do źródeł, ale także nowe rozumienie roli muzyki, przez którą można się modlić. Zmieniło się znaczenie muzyki obecnej w czasie nabożeństwa. Najważniejszym jej wykonawcą stał się sam zbor. Luter jest twórcą 38 pieśni. Przeważnie są to utwory, do których słowa pochodzą z psalmów. O tym, że dla Reformatora muzyka była bliska i ważna, świadczy zdanie: „muzyka jest pięknym, cudownym darem Bożym. Moje serce przepełnione jest wdzięcznością za muzykę, która to często pokrzepia i wyzwala mnie z najcięższych trosk“. Twórczość chorałowa Lutra znalazła swój wyraz w jego pieśniach, nie mógł się on zgodzić na usuniecie z kościołów tego, co miało znamiona artystycznego. Muzyka, pieśni i śpiewy miały służyć Temu, który je dał. Teksty pieśni zaczęły być tworzone w języku narodowym. Luter szybko dostrzegł, że obok Biblii, ludziom trzeba dać zbiór pieśni, używanych podczas nabożeństwa. Można stwierdzić, że twórczość Lutra jest ekumeniczna. Pozostawała ona zawsze poza wszelkimi sporami. Luter tworzył pieśni na przełomie lat 1523/24. Wtedy to powstały dwadzieścia cztery utwory. Chorał luterński staje się stałym towarzyszem protestantyzmu, ponieważ przyczynia się do aktywnego udziału zborowników w nabożeństwie. Słuchanie i śpiewanie może mieć miejsce nawet w czasie wykonywania jednej pieśni. Po dzień dzisiejszy można spotkać się z uroczystymi nabożeństwami, gdzie kolejne zwrotniki pieśni są wykonywane przez różne grupy parafialne.

Trost, der vom Kreuze fließt

JOANNA GIEL

Jesus Christus als einer der Heiligen Dreifaltigkeit ist uns insofern nah, als dass wir uns seine Gestalt vorstellen können, denn er wurde als Einziger der drei göttlichen Wesen Mensch; ein Mensch, der uns ähnlich ist und zugleich doch anders, weil frei von Sünde. Gott Vater wurde in der Malerei oft als weiser Greis mit einem weißen Bart dargestellt. Für mich muss er jedoch nicht menschliche Gestalt haben, muss sich nicht hinter einer Wolke am Himmel verstecken. Wo denn sollte er sein? Im Kosmos? Nein! Gott ist eine allgegenwärtige und allmächtige Kraft, deren Wirkung wir im diesseitigen Leben erfahren. Sein Gesicht aber werden wir erst nach unserem Tod sehen. Ich bin überzeugt, dass dort das Licht herrscht. Es gibt als eine weitere Gestalt der Heiligen Dreifaltigkeit den Heiligen Geist, die mit der menschlichen Sprache am schwersten zu erklären ist. Für mich ist er ein Gesandter Gottes und eine Verbindung zwischen dem „Himmel“ und der Erde oder zwischen Gott und dem Menschen. Jedes der drei göttlichen Wesen erfüllt eine wichtige, jeweils andere Aufgabe, und die drei Wesenheiten verbinden sich gleichzeitig zu einer vollkommenen Ganzheit, zu einer Einheit.

Meine Bekannte (übrigens nicht getauft), von mir einmal nach dem Glauben an Gott gefragt, antwortete, dass sie an die Vernunft glaube. Ich fragte mich daraufhin: schließt der Glaube an die Vernunft und die Vernunft selbst den Glauben an Gott aus? Schnell beantwortete ich diese Frage mit „nein“. Es ist umgekehrt: die Vernunft ist dem Kennenlernen Gottes behilflich. Ohne Vernunft

wären wir nicht imstande, fundamentale Glaubenswahrheiten kennenzulernen und sie an andere Menschen weiterzuleiten. In Momenten des Zweifels kann die Vernunft durch die Betrachtung der Natur zur Bewunderung Gottes führen. Johannes Paul II. schreibt im ersten Satz seiner Enzyklika über die Beziehungen zwischen der Vernunft und dem Glauben „*Fides et ratio*“ (1998) Folgendes: „Der Glaube und die Vernunft sind wie zwei Flügel, an denen der menschliche Geist zur Betrachtung der Wahrheit emporsteigt“. Eine wichtige Stelle hat in dieser Enzyklika eine Betrachtung über die Wechselbeziehungen zwischen der Theologie („Lehre von Gott“) und der Philosophie („Liebe zur Weisheit“). Die Philosophie, aufgefasst als Betrachtung über die fundamentalen Probleme und als Streben, das Wesen dieser Probleme zu erblicken und die Welt zu verstehen, muss die Theologie nicht ausschließen. Beide Disziplinen sollen sich gegenseitig ergänzen, denn beiden liegt daran, Wahrheit zu erreichen. Jedes Jahr, wenn der Frühling naht und die Natur zum Leben erwacht, begehen wir die Erinnerung der Kreuzigung Christi. Christus hat die Folter des Kreuzwegs überstanden. Anschließend ist er am Kreuz gestorben um uns zu erlösen und ist auferstanden. Das ist eine Tat- sache von großer Bedeutung für uns Christen. Trotzdem finden wir in der evangelischen Kirche nicht die Stationen von Kreuzwegen, welche jedoch den Katholiken so präsent und wichtig sind, dass sie bei den einzelnen Kapellen verweilen, um die Passion Christi zu betrachten. Dies hängt mit der Ablehnung der Bilderverehrung der Lutheraner zusammen. Aber auch letztere erleben den Kreuzweg, indem sie sich die einzelnen Stufen vergegenwärtigen. An jedem Freitag in der vorösterlichen Fastenzeit versammeln sie sich in der Kirche, um die in den vier Evangelien weitergegebene Leidensgeschichte zu hören, welche

im Gottesdienst von Passionsliedern durchwoben wird. Der Karfreitag ist in der lutherischen Tradition die wichtigste Feier. Die evangelische Kirche konzentriert sich auf das Kreuz und gedenkt des letzten und schmerzlichsten Ereignisses des Lebens Christi, das zugleich der größte Ausdruck der Liebe Gottes zu den Menschen ist. Im Schlesischen Provinzial-Gesangbuch finden wir „Die Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi“ im Anhang. Dieser Text umfasst die Ereignisse vom Beschluss des Hohenrats über die Verurteilung Jesu zum Tode, dem letzten Abendmahl mit seinen Jüngern, dem Gerichtsverfahren, dem Kreuzweg und Jesu Tod am Kreuz bis zu seiner Grablegung. Die Geschichte endet mit dem Ereignis, als die Pharisäer Pilatus bitten, das Grab mit Wachsoldaten zu sichern, damit die Jünger die Leiche Christi nicht stehlen könnten. In der Tat wird das Grab bewacht. Aber Jesus besiegt mit seiner Auferstehung den Tod. Als die Jünger am dritten Tag nach der Kreuzigung an den Ort seiner Bestattung kommen, ist das Grab leer. Es erfüllen sich also das Wort und das Versprechen Christi. Die Auferstehung wird in dem genannten Text nicht beschrieben, denn dies sind schon die Ereignisse des Ostersonntags.

Ich denke, dass der Kreuzweg Jesu eine doppelte Bedeutung für das Leben eines Christen haben kann. Zum einen ist er mit Situationen unseres Lebens vergleichbar, in denen wir eine schwere Erfahrung machen: wenn eine uns nahe Person stirbt oder wenn wir Krankheit, Krieg oder Einsamkeit erleben. Wir leiden dann so sehr, dass man dieses Leiden unseren persönlichen Kreuzweg nennen kann. Diese Schicksalsereignisse bringen für uns großes Leid und Mühe. Auch wenn es uns so scheint, dass wir nicht imstande seien, dies zu ertragen, erfährt Gott uns nur in dem Maße, in dem wir imstande sind, diese schweren Schicksalsschläge auf uns zu neh-

men. Welches Ziel hat dieses, unser Leiden? Ich denke, es dient der Sensibilisierung für die Bedürftigkeit anderer Menschen sowie einer gewissen Vervollkommnung unseres Charakters. Manchmal aber bekommen wir die Antwort auf diese Frage erst in einer anderen Welt. Zum anderen sollte man die Bedeutung des Kreuzwegs im Kontext der Erlösung von den Sünden sehen. Christus hat die Passion des Kreuzwegs durchgestanden und ist am Kreuz gestorben, um uns von der Sünde zu befreien. Manch-

werden uns nicht weiter niedrücken. Ich erinnere mich an eine Geschichte aus der Kindheit, deren Autor ich aber vergessen habe: Ein Zweifelnder fragt Gott, warum er – als er in dem schwierigsten Lebensabschnitt an der Meeresküste entlang ging – nur die Spuren seiner eigenen Füße im Strand sah. Gott antwortet ihm: „Das waren nicht die Spuren deiner Füße, sondern meiner.“ „Wie ist das möglich?“ – fragt der verwunderte Christ. Gott sagt: „Ich habe dich auf meinen Händen getragen“. Diesen Glauben, dass Gott in den schwersten Momenten unseres Lebens mit uns ist, sollen wir nicht verlieren. Und Christus ist der Weg.

POCIESZENIE PŁYNĄCE Z KRZYŻA

Jezus Chrystus jest spośród Trójcy Świętej o tyle nam bliski, że możemy wyobrazić sobie jego postać, gdyż jako jedyna spośród trzech Boskich Istot stał się człowiekiem; człowiekiem podobnym do nas, a jednak innym, bo wolnym od grzechu. Bóg Ojciec w malarstwie często przedstawiany był jako starzec-mędrzec z siwą brodą. Dla mnie jednak nie musi on mieć ludzkiej postaci, nie musi skrywać się za chmurą na widzialnym przez nas niebie. Bo gdzieś miałby być? W kosmosie? Nie! On jest wszechobecną i wszechwładną siłą, której działania doświadczamy w doczesnym życiu. Ale Jego oblicze będącym oglądać dopiero po śmierci. Jestem przekonana, że tam jest światłość. Jest jeszcze Duch Święty, postać Trójcy Świętej najtrudniejsza do wytłumaczenia ludzkiem językiem. Dla mnie jest on posłannikiem i łącznikiem między „niebem“ a ziemią. A może bardziej między Bogiem a człowiekiem. Każda z trzech Istot Boskich spełnia swoje ważne, inne zadanie i jednocześnie łączy się w doskonałą całość, w Jednię.

Kiedyś moja znajoma (zresztą nie ochrzczona) zapytana przeze mnie o wiarę w Boga, odpowiedziała, że wierzy w rozum. Zadałam sobie wówczas pytanie: czy wiara w ro-

zum albo sam rozum wykluczają wiarę w Boga? Szybko odpowiadając: nie! Jest wręcz przeciwnie. Rozum jest pomocny w poznawaniu Pana Boga. Bez rozumu nie bylibyśmy w stanie przyjąć podstawowych prawd wiary oraz przekazać je innym. W chwilach zwątpienia rozum poprzez obserwację przyrody może doprowadzić do uwielbienia Boga. Jan Paweł II w pierwszym zdaniu encykliki poświęconej relacjom między rozumem i wiarą „Fides et ratio“ (1998) pisze: „Wiara i rozum są jak dwa skrzydła, na których duch ludzki unosi się ku kontemplacji prawdy“. Ważne miejsce w tej encyklice zajmuje rozważanie o wzajemnym oddziaływaniu teologii (nauka o Bogu) i filozofii (umiłowanie mądrości). Filozofia, rozumiana jako rozważania na temat podstawowych problemów i dążenie do poznania ich istoty oraz całościowego zrozumienia świata, nie musi wykluczać teologii. Co więcej: obie dyscypliny powinny się uzupełniać, gdyż obu zależy na poznaniu prawdy.

Każdego roku, w okolicy wiosny i w atmosferze budzącej się do życia przyrody, przeżywamy rocznicę ukrzyżowania Chrystusa. Chrystus przeszedł mękę drogi krzyżowej, następnie umarł na krzyżu, by nas zbawić, i zmartwychwstał. Jest to fakt o ogromnym znaczeniu dla każdego chrześcijanina. Mimo tego w kościele ewangelickim nie znajdziemy stacji drogi krzyżowej, tak ważnych i obecnych u katolików, którzy przy poszczególnych kaplicach zatrzymują się, by rozważać mękę Chrystusa. Jest to związane z odrzuceniem przez luteran oddawania czci obrazom. Jednak i luteranie w czasie pasyjnym przeżywają drogę krzyżową, poprzez rozważanie poszczególnych wydarzeń męki Pańskiej. We wszystkie piątki czasu pasyjnego gromadzą się w kościele, by słuchać historii męki Pańskiej opartej na czterech ewangeliah, przeplatanej pieśniami pasyjnymi. Wielki Piątek jest w tradycji luterańskiej najważniejszym świętem. Kościół

DAS LEIDEN CHRISTI GIBT UNSEREM PER- SÖNLICHEN KREUZWEG EINE ERLÖSENDE DIMENSION UND SENSIBILISIERT UNS FÜR DIE BEDÜRFIGKEIT UNSERES NÄCHSTEN

mal trennt uns von Gott das Verharren in schwerer Schuld. Wenn wir zur Besinnung kommen, führt der Weg zu Gott über Christus und dessen Tod am Kreuz.

In beiden Fällen fließt vom Kreuzweg und vom Kreuz selbst Trost für den Menschen. Wir sind in unserem Leid nicht alleine. Christus hat auch gelitten und sein Leiden hatte eine erlösende Dimension. In einem Brief des Apostel Paulus lesen wir: „Alle euren Sorgen werft auf ihn, denn ihr bedeutet ihm sehr viel“. Man muss nur vertrauen und beten, dann wird unser Leben leichter sein und die Sorgen

ewangelicki koncentruje się właściwie na Krzyżu i rozpamiętuje ten ostatni i najboleńiejszy etap życia Chrystusa, będący jednocześnie największym przejawem miłości Boga do człowieka.

W śląskim śpiewniku ewangelickim (Schlesisches Prinzipal-Gesangbuch) znajdujemy załącznik w postaci „Historii cierpienia i śmierci naszego Pana Jezusa Chrystusa”. Historia ta obejmuje wydarzenia od postanowienia Sanhedrynu o wydaniu Jezusa na śmierć, ostatniej wieczerzy Jezusa z uczniami, sądu nad Nim, następnie drogi krzyżowej, śmierci na krzyżu aż ku

NIGDY NIE MOŻEMY UTRACIĆ WIARY, ŻE BÓG JEST Z NAMI NAWET W NAJTRUDNIEJ- SZYCH MOMEN- TACH ŻYCIA

złożeniu ciała Chrystusa w grobie. Historia ta kończy się w momencie, gdy faryzeusze proszą Piłata o ustawienie straży przy grobie Jezusa, tak by Jego uczniowie nie mogli wykraść ciała. Strażnicy rzeczywiście zostają ustawieni przy grobie Jezusa. Jednak Chrystus pokonuje śmierć i zmartwychwstaje. Gdy jego uczniowie przychodzą trzeciego dnia od ukrzyżowania do miejsca złożenia ciała Chrystusa, grób okazuje się pusty. Spełnia się zatem słowo i obietnica Chrystusa. Moment zmartwychwstania nie jest jednak ujęty w „Historii cierpienia i śmierci naszego Pana Jezusa Chrystusa”. Są to już wydarzenia Wielkiej Nocy.

Myślę, że droga krzyżowa Chrystusa może mieć dwojakie znaczenie dla życia chrześcijanina. Z jednej strony można ją porównać do sytuacji z naszego życia, gdy dotyka nas śmierć bliskiej osoby, choroba, wojna, samotność lub inne trudne zdarzenie. Cierpimy wtedy tak

bardzo, że można to porównać z naszą własną drogą krzyżową. Przechodzimy przez te zdarzenia losowe z wielkim trudem i cierpieniem. Chociaż wydaje nam się, że nie jesteśmy w stanie znieść tego cierpienia, to jednak Pan Bóg doświadcza nas tylko na tyle, na ile jesteśmy w stanie znieść to trudne doświadczenie. Jaki jest cel tego cierpienia? Myślę, że jest to uwrażliwienie na krzywdę innych, pewne oszlifowanie naszego charakteru, jego uszlachetnienie. Czasem jednak odpowiedź na to pytanie dostaniemy dopiero w innym świecie, innej światłości.

Z drugiej strony znaczenie drogi krzyżowej należy postrzegać w kontekście wyzwolenia od grzechu. Chrystus przeszedł cierpienie drogi krzyżowej i męki na krzyżu, by wyzwolić nas od grzechu. Czasami oddziela nas od Pana Boga trwanie w świadomej winie. Gdy przychodzi opamiętanie, droga odnalezienia Pana Boga prowadzi przez Chrystusa i jego mękę na krzyżu.

W obu przypadkach z drogi krzyżowej i krzyża płynie pocieszenie dla człowieka. Nie jesteśmy sami w swym cierpieniu. Chrystus również cierpiał, a jego cierpienie miało wymiar zbawczy. W liście Św. Piotra czytamy: „Wszelką troskę swoją złożcie na niego, gdyż On ma o was staranie.” (1P 5,7). Wystarczy zawiązać i oddać się modlitwie, a nasze życie stanie się lżejsze, troski nie będą nas tak przytłaczać. Przypomina mi się pewna przypowieść z dzieciństwa, której autora nie pamiętam. Pewien wątpiący chrześcijanin pytał Pana Boga, dlaczego, gdy szedł brzegiem morza w najtrudniejszym okresie swego życia, widział na piasku tylko ślady swoich stóp. Pan Bóg mu odpowiedział: „To nie były ślady twoich stóp, tylko moje”. „Jak to?” – zapytał zdziwiony chrześcijanin. Pan Bóg odparł: „Bo ja niosłem Cię wtedy na swoich rękach”. Tej wiary, że Pan Bóg jest z nami w najtrudniejszych chwilach naszego życia nie możemy tracić. A Chrystus jest drogą do Niego.

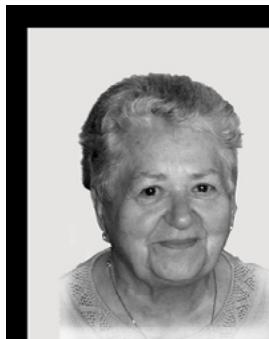
Nachruf Pfr. i.R. Hartmut Fleischmann

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen
(Ps.37,5)

Pastor Fleischmann und seine Ehefrau sind der St. Christophori-Gemeinde über Jahrzehnte eng verbunden gewesen. Während der Reise einer Gruppe von Pastoren aus Baden-Württemberg nach Schlesien Ende der 1980-er Jahre lernte Pfr. Fleischmann den damaligen Pastor an St. Christophori, Pfr. Ryszard Borski kennen. Es entstand eine Verbindung, die sich im Laufe der Jahre immer weiter vertieft sollte. Zunächst konnte Pfr. Borski 1990 die Einladung nach Giengen annehmen und bereits 1993 fuhr eine vierköpfige, evangelische Gruppe aus Breslau an die Brenz. Die Gemeinden von St. Christophori und der Ev. Stadtkirchen schlossen eine Partnerschaft, die bis Pfr. Fleischmanns Eintreten in den Ruhestand ein lebhafte Hin- und Her mit sich brachte. Unsere Schlesierinnen erinnern sich gerne an die fröhlichen Fahrten nach Württemberg, in den Ort mit seiner über 1000-jährigen Geschichte und die Abschlussgottesdienste in der Kirche Unserer Lieben Frau mit ihren beiden



ungleichen Türmen. Ermöglicht wurden die gegenseitigen Besuche aufgrund der unendlichen Großzügigkeit und Gastfreiheit unserer schwäbischen Glaubensbrüder. Nach seiner Pensionierung blieb Pfarrer Fleischmann nicht nur in seiner Giengener Gemeinde verantwortlich aktiv, sondern hielt weiterhin Kontakt zu unseren älteren Mitgliedern. Die Hilfe und Unterstützung, die unsere Kirchengemeinde durch Pfr. Fleischmann und seine Frau erfahren hat und die sich auf alle erdenklichen Felder des menschlichen Miteinander erstreckte, bewahren wir in erinnernder Dankbarkeit. Seien Sie, verehrte, liebe Frau Fleischmann, der zutief mitführenden Gedanken derer, die Sie hier kennen, versichert!



Gerda Duve

20.4.1926 - 20.12.2016

Herzlichen Dank

... für jedes stille Gebet
... für alle Zeichen der Verbundenheit
... für jede einfühlsame Umarmung
... für jeden stillen Händedruck
... für alle persönlichen Worte und Briefe
... für Blumen, Kränze und Spenden
... für die Begleitung auf Ihrem letzten Weg



Unserer besonderer Dank gilt Pastor Hüttmann, dem Bestattungsinstitut Hohe und Blütenpracht-Floristik Krüger

Im Namen aller Angehörigen
Achim Duve

Jeinsen, im Januar 2017

LITURGISCHER KALENDER

St. (H)ristophori

Monatsspruch Februar		
Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! Lk 10,5		
02.02.2017	Donnerstag	Darstellung des Herrn
05.02.2017	Sonntag	Letzter Sonntag nach Epiphanias Breslau Liegnitz
10:00	13:00	Predigttext: 2. Mose 3,1-10
11.02.2017	Samstag	3. Sonntag vor der Fastenzeit Septuagesimae Lauban Bad Warmbrunn
10:00	14:00	Predigttext: Lk 17,7-10
12.02.2017	Sonntag	3. Sonntag vor der Fastenzeit Septuagesimae Breslau Waldenburg
10:00	14:00	Predigttext: Lk 17,7-10
14.02.2017	Dienstag	Kyrill und Method, Missionare
16.02.2017	Donnerstag	Bibelstunde in Zimpel Breslau
18:00		
19.02.2017	Sonntag	2. Sonntag vor der Fastenzeit Sexagesimae Breslau Liegnitz
10:00	13:00	Predigttext: Mk 4,26-29
26.02.2017	Sonntag	Sonntag vor der Fastenzeit Estomihi Predigttext: Lk 10,38-42 Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee Breslau
10:00		
Monatsspruch März		
Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der Herr. Lev 19,32		
01.03.2017	Mittwoch	Aschermittwoch Breslau
18:00		Predigttext: Joel 2,12-18 (19)
05.03.2017	Sonntag	1. Sonntag der Fastenzeit Invocavit Breslau Liegnitz
10:00	13:00	Predigttext: 1. Mose 3,1-19 (20-24)
11.03.2017	Samstag	2. Sonntag der Fastenzeit Reminiscere Lauban Bad Warmbrunn
10:00	14:00	Predigttext: Mt 12,38-42
12.03.2017	Sonntag	2. Sonntag der Fastenzeit Reminiscere Breslau Waldenburg
10:00	14:00	Predigttext: Mt 12,38-42 Predigt: Pfr. em. Klaus Dieter Härtel
16.03.2017	Donnerstag	Bibelstunde in Zimpel Breslau
18:00		
19.03.2017	Sonntag	3. Sonntag der Fastenzeit Oculi Breslau Liegnitz
10:00	13:00	Predigttext: Mk 12,41-44
21.03.2017	Dienstag	Der Geburtstag von J.S. Bach Breslau
19:00		Kantatengottesdienst, bwv 54
25.03.2017	Samstag	Verkündigung des Herrn

26.03.2017	Sonntag	4. Sonntag der Fastenzeit, Laetare Breslau
Predigttext: Joh 6,55-65 Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee		
02.04.2017	Sonntag	5. Sonntag der Fastenzeit Breslau
Judica Liegnitz		
10:00	13:00	Predigttext: 1. Mose 22,1-13
08.04.2017	Samstag	6. Sonntag der Fastenzeit Lauban
Bad Warmbrunn		
10:00	14:00	Predigttext: Mk 14,3-9
09.04.2017	Sonntag	6. Sonntag der Fastenzeit Breslau
Waldenburg		
10:00	14:00	Predigttext: Mk 14,3-9
10.04.2017	Montag	Dietrich Bonhoeffer, Märtyrer
TRIDUUM SACRUM		
13.04.2017	Donnerstag	Gründonnerstag Breslau
Lutherische Heilige Messe Predigttext: Mk 14,17-26		
14.04.2017	Freitag	Karfreitag Liegnitz
Breslau		
13:00	18:00	Predigttext: Lk 23,33-49
16.04.2017	Sonntag	Ostersonntag Breslau
Waldenburg		
10:00	14:00	Predigttext: Mt 28,1-10
16.04.2017	Montag	Ostermontag Lauban
Bad Warmbrunn		
10:00	14:00	Predigttext: Lk 24,36-45
20.04.2017	Donnerstag	Bibelstunde in Zimpel Breslau
18:00		
23.04.2017	Sonntag	1. Sonntag nach Ostern Quasimodogeniti Breslau
10:00		Predigttext: Joh 21,1-14 Lutherische Heilige Messe + Kirch-Kaffee
25.04.2017	Dienstag	Markus, Evangelist
26.04.2017	Mittwoch	Orgelandacht mit Psalmen Breslau
18:00		
29.04.2017	Samstag	Katharina von Siena, Mystikerin und Kirchenlehrerin
30.04.2017	Sonntag	2. Sonntag nach Ostern Misericordias Domini Breslau
10:00		Predigttext: Hes 34, 1-16.31

Spenden Info

Die St. Christophori-Gemeinde hat den Status einer gemeinnützigen Organisation. Ihre Geldspenden sind aufgrund der Ihnen von uns ausgestellten Spendenbescheinigung auch in Deutschland steuerlich absetzbar. Angabe Verwendungszweck: Kirchengemeinde St. Christophori Breslau. Für jede Zuwendung sind wir Ihnen sehr dankbar.

Jubilare

Februar

6 1964	Lidia Podżorska	Breslau	26 1941	Jutta Behnisch	Borne [Žródła]
6 2001	Edwina von Kap-herr	Kurtwitz [Kondratowice]	27 1995	Rachela Gundlach-Fober	Breslau
8 1926	Elisabeth Matusz	Hirschberg	28 1930	Charlotte Lamek	Krausendorf [Dębrznik]
16 1992	Sandra Brigida Wypych	Waldenburg			
19 2014	Stefanie Häuslein	Breslau			
22 1999	Katharina Büchner	Breslau	April		
25 1933	Erna Gold	Waldenburg	3 2002	Weronika Sierenberg	Breslau

März

9 1924	Hellmut Butterweck	Görlitz	19 1986	Janis Kriegel	Niesky
14 1995	Konrad Marek Smoliński	Greifenberg	22 2004	Paul-Adrian Giessler	Breslau
16 1916	Else Scholz	Trattlau [Kostrzyna]	25 1958	Andrzej Fober	Breslau
19 1930	Else Kowalkowska	Schmellwitz [Śmiałowice]	25 2008	Amalie von Kap-herr	Kurtwitz
23 1971	Andreas Büchner	Breslau	27 1926	Jerzy Szempliński	Bad Warmbrunn



Ein Bild von früher

Pfr. Hartmut Fleischmann, Janusz Witt, Pfr. Ryszard Borski, Annemarie Fleischmann und Waltraud Koltuniewicz 1993 in Giengen a.d. Brenz. Fot.: km (Heidenheimer Zeitung vom 07.09.1993)

WROCŁAW

Parafia ewangelicka Świętego Krzysztofa

Nabożeństwa ewangelickie w języku niemieckim na Śląsku

WROCŁAW
Kościół Św. Krzysztofa
Plac Św. Krzysztofa 1,
co niedzielę, 10:00

LEGNICA
Kościół Panny Marii
Plac Mariacki 1,
każda 1. i 3. niedziela
miesiąca, 13:00

CIEPLICE ZDRÓJ
Kościół Zbawiciela
Plac Piastowski 18,
każda 2. sobota
miesiąca, 14:00

LUBAŃ
Kościół Panny Marii
Aleja Kombatantów 2,
każda 2. sobota
miesiąca, 10:00

WAŁBRZYCH
Kościół Zbawiciela
Plac Kościelny 1,
każda 2. niedziela
miesiąca, 14:00

Plebania | Adres korespondencyjny

Parafia ewangelicko-augsburska Św. Krzysztofa
ul. Partyzantów 60, 51-675 Wrocław
Tel. 713 487 317
www.schg.pl/pl Facebook @stchristophori

Konto (PLN)

Bank Zachodni WBK
(IBAN) PL 69 1090 2590 0000 0001 2232 7977
(BIC) WBPPLPLP

Konto (EUR)

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien
Girokonto DE 58 8505 0100 3100 0369 04
Kontoinhaber: Ev. Deutsche Gemeinde Breslau

Proboszcz Andrzej Fober

Tel. 607 991 700
mail@schg.pl

Siostra parafialna Lidia Podżorska

Tel. 604 185 724

Zeggerteum – kantorat i fundacja

Dyrektor muzyczny Tomasz Kmita-Skarsgård
Plac Św. Krzysztofa 1, 50-056 Wrocław
www.zeggerteum.org Facebook @zeggerteum
zeggerteum@schg.pl

Konto Zeggerteum (PLN)

ING Bank Śląski
(IBAN) PL 94 1050 1575 1000 0090 3094 5985
(BIC) INGBPLPW

Christophoribote luty, marzec, kwiecień nr 1 | 2017 Kwartalnik, nr kolejny 137, rok wydawniczy XII. **Wydawca:** Parafia Ewangelicko-Augsburska Św. Krzysztofa we Wrocławiu. **Nakład:** 1100 egz. **Redakcja:** Jolanta M. Waschke (redaktor naczelna), Andrzej Fober, Joanna Giel, Annemarie von Kap-herr, Tomasz Kmita-Skarsgård (DTP), Marcin M. Pawlas. Fotografie na s. 2 i 51: Maciej Lulko. Obraz s. 1: *Ecce homo* (Oto człowiek), Antonio Ciseri, 1871





BRESLAU

auf den Aufnahmen
von **Maciej Lulko**

Die Powstańców Śląskich-Strasse
(früher Kaiser Wilhelm-Strasse)
vom Sky Tower aus

Besuchen Sie die Webseite des Architekturfotografen Maciej Lulko, wo Sie Abzüge Breslauer Fotografien bestellen können: Panoramaaufnahmen, Fotografien aus der Vogelperspektive, Aufnahmen bestimmter Gebäude – alles in unterschiedlichen Größen und zu günstigen Preisen. Die Fotos werden Ihnen per Postweg zugesandt.

www.foto-ml.pl

